

Pater Wilhelm Schmidt im Schweizer Exil: Ausgewählte Interaktionen mit Wehrmachtsdeserteuren und Nachrichtendiensten 1943–1945¹

Peter Rohrbacher

Während der Vorbereitungen für diesen Beitrag stellte sich mir die allgemeine Frage nach den Personen, mit denen Wilhelm Schmidt (1868–1954) in seiner Schweizer Exilzeit in Verbindung stand. Werden dazu die beiden vorliegenden Schmidt-Biographien² herangezogen, stellt man erstaunt fest, dass dieser Lebensabschnitt nur sporadisch behandelt wird. Beide Autoren vermitteln den Eindruck, als habe Schmidt in der Schweiz eher isoliert gelebt und sich auch kaum mit Repräsentanten seines Faches ausgetauscht. Diese ordensintern gezeichneten Bilder werden wohl mit ein Grund dafür gewesen sein, weshalb Schmidts Exilzeit in der zeit- und wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtung bisher meist übergangen wurde.³

Im Ordensarchiv der Steyler Missionare in Rom hat sich allerdings Schmidts Nachlass erhalten, der ein völlig anderes Bild offenbart. Der Nachlass umfasst insgesamt zwanzig Ordner und enthält mehrere tausend Briefe von Personen, die keine Ordensmitglieder waren. Da diese umfangreiche Korrespondenz den Zeitraum von 1938 bis 1953 abdeckt, gewährleiten diese Schriftquellen einen umfassenden Einblick in Schmidts

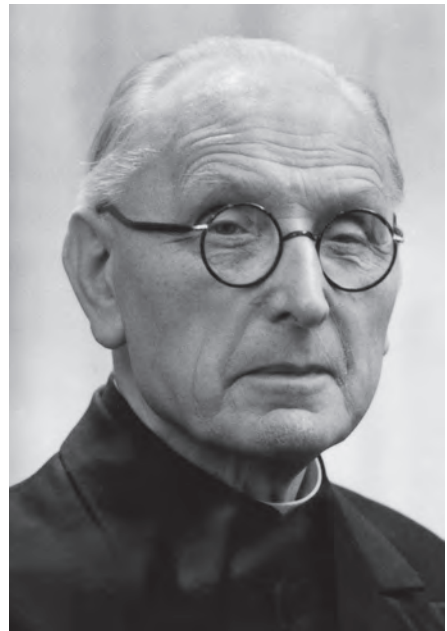


Abb. 42.1
Wilhelm Schmidt, Fribourg, Schweiz 1947.

¹ Dieser Beitrag ist eine erweiterte Fassung von Rohrbacher 2016, 203–221.

² Bornemann 1982, 306–307; Brandewie 1990, 273–274; Brandewie 2001, 128–129.

³ Fischer 1990; Conte/Essner 1994, 147–173.

Leben und seine wichtigsten Interaktionen während des Schweizer Exils. Als Ordensarchivar verbrachte Fritz Bornemann SVD (1905–1993) über viele Jahre seine Aufgabe damit, diese Briefe nach Schmidts Ableben alphabetisch zu ordnen und in eine chronologische Reihenfolge zu bringen. Aufgrund des Umfangs zog aber auch er nur einen Bruchteil davon für sein biographisches Werk heran. Diesen Umstand gab er 1990 seinem US-amerikanischen Mitbruder Ernest Brandewie gegenüber unumwunden zu.⁴ Der Schmidt-Nachlass harrt somit nach wie vor einer zeit- und wissenschaftsgeschichtlich orientierten Auswertung.

Aufgrund dieser Disposition erfolgte für den vorliegenden Rahmen eine massive Einschränkung auf das ursprünglich gewählte Thema. Schmidts ethnologisches Milieu wurde bewusst ausgeklammert, um an dessen Stelle eine bisher völlig unterbelichtete Personengruppe dem wissenschaftlichen Blickfeld zuzuführen. Es ist dies die kleine Gruppe der Flüchtlinge und Wehrmachtsdeserteure, mit denen Schmidt ab 1943 in Verbindung stand. Die Lektüre der meist handgeschriebenen Briefe ließ allmählich erkennen, dass Schmidt diesen jungen Männern tatkräftig zur Seite stand. In dieser Angelegenheit knüpfte er Kontakte zum Vatikan, zum Haus Habsburg sowie zu den Alliierten. Hauptziel des vorliegenden Beitrages ist es, Schmidts soziale Rolle herauszuarbeiten, die er innerhalb und gegenüber dieser Personengruppe während der letzten beiden Kriegsjahre in der Schweiz einnahm. Als ein wichtiges methodisches Instrumentarium, um Schmidts gegen das NS-Regime gerichtete Tätigkeit nachzeichnen zu können, erwiesen sich Archivbestände der „Special Operations Executive“ (SOE) aus London.⁵ Der Hauptteil baut auf den Ergebnissen Gerald Steinachers auf, der im Rahmen seiner Dissertation eine Pionierarbeit über die österreichische Widerstandsorganisation „Patria“ vorlegte.⁶

Vatikanisches Geld für „caritative Zwecke“

Joseph Henninger SVD (1906–1991) hielt fest, dass Schmidt in seiner Schweizer Exilzeit „in vielfältigen Beziehungen mit Flüchtlingen und Emigranten“⁷ stand. Dieser Tradierung ist einiges Gewicht beizumessen, da Henninger als Mitbruder 1939 aus St. Gabriel in die kleine Schweizer Ortschaft Froideville übersiedelte, um dort führend in der Redaktion der von Schmidt herausgegebenen Zeitschrift „Anthropos“ mitzuarbeiten. Leider elaborierte Henninger dieses Thema nicht. Dies wird erstmals durch die hier gesichteten Briefbestände ermöglicht. Aus dem umfangreichen Fundus des Schmidt-Nachlasses lassen sich nunmehr die Namen der Flüchtlinge identifizieren sowie die Hilfestellungen aufzeigen, die Schmidt während des Zweiten Weltkrieges leistete.

Die Anfragen von österreichischen Flüchtlingen wurden zur Jahreswende 1942/43 bereits so zahlreich, dass Schmidt in Absprache mit katholischen Würdenträgern in der Schweiz den Entschluss fasste, ein dafür vorgesehenes Komitee zu gründen. Die Aufgabe des geplanten Komitees war es, jungen, vor allem katholischen Flüchtlingen in der Schweiz zu helfen. Am

⁴ AG SVD, 82/1–3, Ordner Alt; Brandewie, 6. Mai 1991, an Josef Alt: „Fr. Bornemann had told me that there was a whole file of materials in Rome related to Schmidt, referring to the things he had written about Schmidt, which he did not include in his own biography.“ Brandewie hingegen besuchte das Ordensarchiv in Rom nicht und hatte somit überhaupt keinen Einblick in den umfangreichen Schmidt-Nachlass.

⁵ Mein aufrichtiger Dank gilt Peter Pirker, der mir freundlicherweise folgende Aktenbestände in Kopieform zur Verfügung stellte: IWM Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1, John McCaffery, No pipes or drums, o.J.; IWM Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1, Decoded messages, April 1942–September 1945; TNA HS 7 / 146, H. I. Matthey, General History from September 1944 to July 1945, 30. August 1945; TNA HS 7 / 146; H. I. Matthey, History of Black's activities, 30. August 1945. Eine Auswertung erfolgte bereits durch Steinacher 2000, eine umfassendere durch Pirker 2012.

⁶ Steinacher 2000, 77–137.

⁷ Henninger 1956, 49.

13. Mai 1943 fand in Luzern unter Beteiligung von Franz Xaver von Hornstein, Josef Meier und Wilhelm Schmidt eine erste Aussprache statt.⁸ Dies waren Geistliche, die Schmidt von seiner ethnologischen Lehrtätigkeit an der katholischen Universität in Fribourg gut kannte. Im nächsten Arbeitsschritt sollten die erarbeiteten Pläne auch Filippo Bernardini,⁹ dem Nuntius in Bern und damit dem vatikanischen Vertreter in der Schweiz, vorgestellt werden. Als sich herausstellte, dass sich Bernardini gerade für einige Wochen im Ausland aufhielt, ergriff Schmidt selbst die Initiative und setzte ein Bittschreiben an den Papst auf, um ihn so auf direktem Wege für das Komitee gewinnen zu können. Schmidts Worte vom 19. Juni 1943 an Pius XII. lauteten:

„Es ist der Gedanke aufgekommen, dass es eine wertvolle Hülfe [sic] für die Bemühungen Eurer Heiligkeit um die Befriedung der Welt und einen guten Neuaufbau nach dem Kriege bereiten würde, wenn gleich nach der Beendigung des Krieges aus Deutschland und Österreich und den besetzten Ländern eine gewisse Anzahl aus der Elite der jungen Menschen, besonders derjenigen, die in den Verfolgungen sich bewährt haben, für eine kurze Zeit hier in die Schweiz zusammenkommen könnten, einer neutralen Friedensinsel inmitten der vom Krieg heimgesuchten übrigen Länder Europas.“¹⁰

Ein an die höchste kirchliche Stelle gerichtetes Bittschreiben war vonseiten Schmidts nicht ungewöhnlich, schließlich kannte er Pius XII. aus nächster Nähe. 1936 hatte Eugenio Pacelli als Kardinalstaatssekretär Schmidt zum Direttore Onorario als Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften ernannt.¹¹

Es war vorgesehen, dass Schmidt in dieser Eigenschaft nach Rom käme, um nach einer Akademie-Sitzung am 5. Juni 1943 bei Pius XII. vorstellig zu werden. Diese Audienz fand jedoch nicht statt, da Schmidt aufgrund der herrschenden Kriegssituation die zur Einreise erforderliche Bewilligung vom italienischen Ministerium des Inneren nicht erhalten hatte. Auffällig ist bei diesem Bittschreiben, dass keine konkreten Geldsummen genannt werden, auch die Betonung auf die Nachkriegszeit irritiert. Demzufolge scheinen die Verhältnisse der Gegenwart nicht berücksichtigt worden zu sein. Auch der nächste Schritt des Komitees verdeutlicht diesen Zusammenhang: Ehe noch das Antwortschreiben des Vatikans vorlag, wurden die Beteiligten am 26. Juni 1943 vom Nuntius in Bern empfangen. Bei dieser Sitzung konstituierte sich sogar ein offizieller Ausschuss unter dem Namen „Katholisches Komitee für internationale Verständigung nach dem Krieg“.¹² Der Nuntius sprach bereitwillig seine Unterstützung aus, gab aber zu bedenken, dass der „Verwirklichung dieser Pläne sehr grosse Schwierigkeiten gegenüberständen“.¹³ Dementsprechend wurde das Komitee um drei Mitglieder erweitert.¹⁴ Nur wenige Wochen später erhielt Schmidt das offizielle Antwortschreiben aus dem Vatikan. Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione,¹⁵ der im Auftrag Pius' XII. schrieb, äußerte sich höchst wohlwollend gegenüber dieser „caritatevole iniziativa“ und veranlasste umgehend,

⁸ Franz Xaver von Hornstein (1892–1980), Professor für Pastoraltheologie an der Universität Fribourg; Josef Meier (1904–1960), Prälat und Leiter des Schweizerischen katholischen Volksvereins.

⁹ Filippo Bernardini (1884–1954), 1935–1953 Apostolischer Nuntius der Schweiz.

¹⁰ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, 19. Juni 1943, an Pius XII.

¹¹ Pius XI. 1936, 451. Die Auswahl der Mitglieder erfolgte durch Kardinalstaatssekretär Pacelli, der 1939 zum Papst Pius XII. gewählt wurde.

¹² AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Meier, Luzern, 26. Juni 1943, Sitzungsprotokoll.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.; Die drei neuen Mitglieder waren Richard Gutzwiller SJ (1896–1958), 1928–1945 Studentenseelsorger im katholischen Akademikerheim in Zürich; Giuseppe Crivelli (1900–1975), 1934 Priesterweihe, 1941–1951 Leiter der Caritaszentrale in Luzern; Eugen Vogt (1909–1997), ab 1942 Leitung des Schweizerischen katholischen Volksvereins in Luzern (gemeinsam mit Josef Meier).

¹⁵ Luigi Maglione (1877–1944), 1939–1944 Kardinalstaatssekretär unter Pius XII.

12.840 Schweizer Franken in Form eines Bankschecks in die Schweiz zu überstellen.¹⁶ Diese Geldsumme war beachtlich, sie überstieg das Dreifache eines damaligen durchschnittlichen Schweizer Jahresgehaltes. Schon am 3. August 1943 wurde auf der „Banque de l'État de Fribourg“ ein eigenes Bankkonto eingerichtet, auf das Schmidt allein zugreifen konnte.¹⁷

Dieses rasche Agieren seitens der vatikanischen Zentralbehörde erweckt den Gedanken, dass die finanziellen Mittel möglicherweise doch für sofortige Hilfeleistungen ausgegeben werden sollten. Das von Schmidt zuvor einberufene Komitee trat in der Nachkriegszeit auch gar nicht in Erscheinung. Von einer größeren Zusammenkunft „junger Menschen“ aus verschiedenen Ländern im Jahre 1945 oder später in der Schweiz lässt sich jedenfalls keine Spur finden. Im Folgenden werde ich zeigen, dass Schmidt das ihm zur Verfügung gestellte vatikanische Geld großteils für Wehrmachtsdeserteure verwendete. Sollte sich diese Hypothese als richtig herausstellen, dann muss davon ausgegangen werden, dass die vatikanische Hilfestellung von Anfang an verdeckt geführt wurde, höchstwahrscheinlich aus Rücksicht den Schweizer Behörden gegenüber, um die Staatsneutralität in keiner Weise zu gefährden.

Vatikanisches Geld für Wehrmachtsdeserteure

Im Nachlass Schmidts hat sich ein kleines blaues Notizheft mit der Bezeichnung „Œuvre Caritative Pontificale“ erhalten. Wird es aufgeschlagen, findet sich auf der ersten Seite Schmidts handschriftlicher Vermerk: „Von Sr. Heiligkeit Papst Pius XII durch Se[ine] Eminenz Kardinalstaatssekretär Maglione mit Brief vom 20 Juli 1943 übermittelt 12840 Frs.“¹⁸

Auf den nächsten Seiten sind sämtliche Ausgaben detailliert aufgelistet. Sie geben genaueste Auskunft, für wen und für welchen Zweck das päpstliche Geld bestimmt war. Schmidt führte demnach gewissenhaft Buch über seine Ausgaben, möglicherweise um später einmal vor der vatikanischen Zentralbehörde Rechenschaft ablegen zu können.

Insgesamt sind es mehr als 170 Ausgabenposten mit Werten von zwanzig bis mehreren hundert Schweizer Franken. Sämtliche Einträge sind mit Datum, Name und Zweck versehen und decken den Zeitraum von Juli 1943 bis März 1946 ab. Ein Großteil betrifft eben die Kriegszeit, nämlich mehr als 140 Einträge, lediglich 30 Vermerke sind für die Zeit nach dem 8. Mai 1945 verbucht. Mehrfach ist von Kleiderankäufen und Monatsbeiträgen für den Lebensunterhalt bestimmter Personen die Rede. Allein dieser grobe Überblick macht deutlich, dass Schmidt das vatikanische Geld großteils für karitative Zwecke noch während der Kriegszeit ausgab. Diese Fakten widersprechen also bereits dem offiziellen Duktus der vatikanischen Korrespondenz und erhärten somit die zuvor aufgestellte Hypothese. Allerdings kommen im Notizheft auch Bezeichnungen vor wie „Passgebühren“, „Reisegelder“ oder Schmidts „Mittagessen“ mit bestimmten Personen, die von einer ursprünglich rein karitativen Intention eher abweichen. Für den 31. August 1945 vermerkte Schmidt etwa „Schulden Patria 300 Schweizer Franken“.

Solche Eintragungen ergeben zunächst keinen Sinn, sie lassen sich erst aus dem Kontext anderer Schriftquellen erschließen. Werden die Personennamen im Notizheft mit jenen abgeglichen, die mit Schmidt zwischen 1943 und 1945 brieflich in Kontakt standen, ergibt sich ein eindeutiger Zusammenhang: Bei jenen Personen, für die Schmidt vermehrt finanzielle Mittel bereitstellte, liegen auch deutlich mehr Briefe vor als bei den anderen. Im Folgenden werden deshalb drei Personen, bei denen diese Disposition zutrifft, exemplarisch herausgegriffen und

¹⁶ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Maglione, 20. Juli 1943, an Schmidt.

¹⁷ Ebd.; Banque de l'État de Fribourg, 3. August 1943.

¹⁸ Ebd.; Schmidt, Notizheft „Œuvre Caritative Pontificale, 1943–1946“.

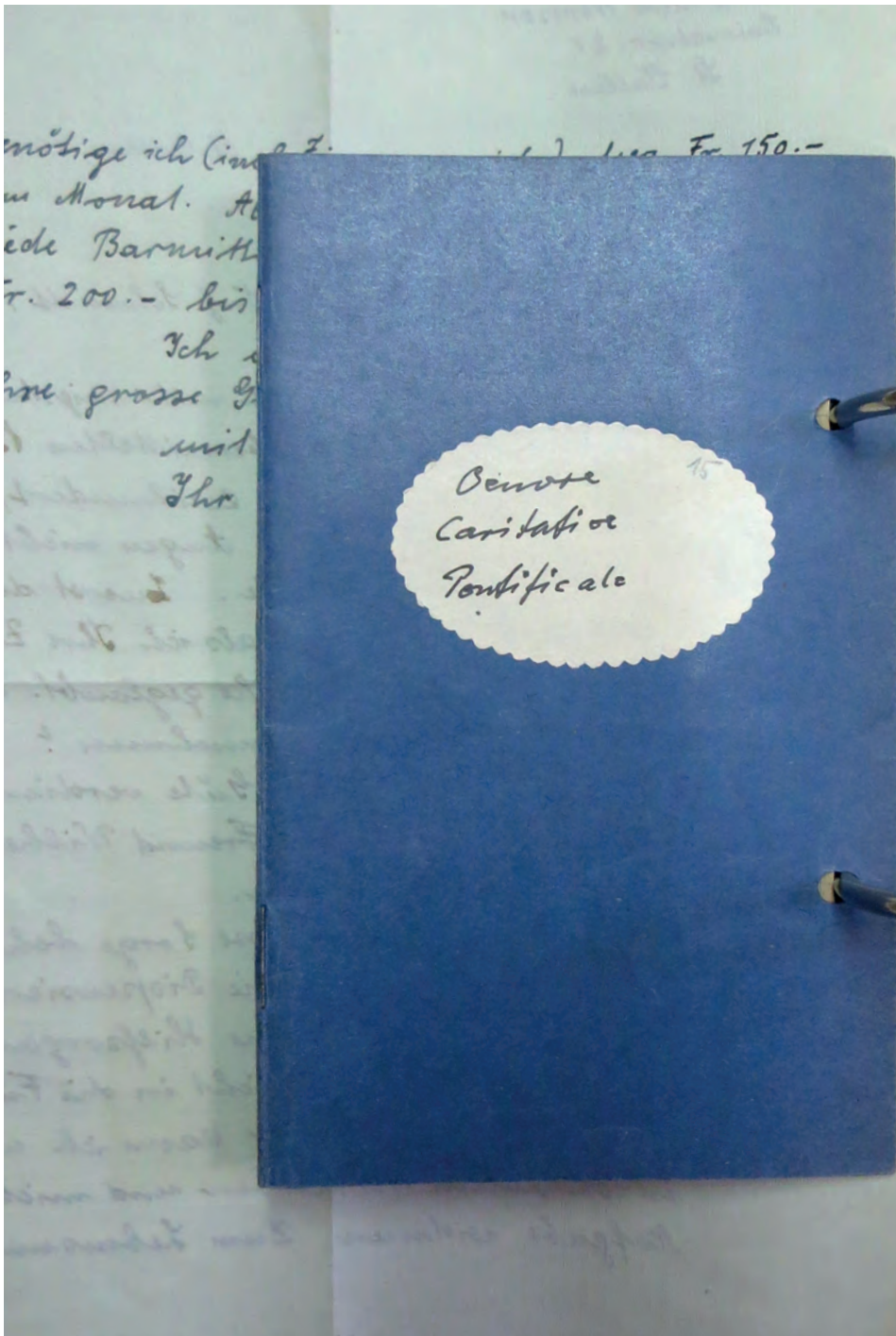


Abb. 42.2a, b

Schmidts blaues Notizheft mit der Bezeichnung „Œuvre Caritative Pontificale“: „Von Sr. Heiligkeit Papst Pius XII durch Se[ine] Eminenz Kardinalstaatssekretär Maglione mit Brief vom 20 Juli 1943 übermittelt 12840 Frs.“

Von Sn. Heiligstein Papst Pius XII
durch Se. Eminenz Kardinalstaats-
sekretär Maglione mit Brief vom
20 Juli 1943 übermittelt

12 840 Frs

Dessen Konto 3. Aug. aufzurufen

840 Frs

Dan Red, 12 000 Frs

eingezahlt auf

Livret d'Epargne No 305 869

der Banque d'Etat de Fribourg

näher vorgestellt. Alle drei erweisen sich bei genauerer Betrachtung als Flüchtlinge und Wehrmachtsdeserteure – ein Faktum, das sich allein aus Schmidts Buchführung zu den vatikanischen Überweisungen nicht hätte erschließen lassen.

Hannes Gschwendtner¹⁹

Einer der ersten Einträge in Schmidts Notizheft lautet: „30 Franken für Hochzeit eines Flüchtlingspaares, Dr. Gschwendtner“. ²⁰ Bei diesem Flüchtlingspaar handelte es sich um Hannes Gschwendtner und seine zukünftige „Braut“, eine Apothekertochter aus Wien, mit der er seit 1939 liiert war. Sie konnte ihr Medizinstudium Ende 1940 zwar abschließen, wegen ihrer jüdischen Mutter war sie jedoch nicht zur Promotion zugelassen worden. Auch Gschwendtner stammte aus Wien. Aus seinen Briefen an Schmidt geht deutlich hervor, dass beide miteinander, vermutlich über eine katholische Vereinigung, bereits vor 1938 in Verbindung standen. Hannes Gschwendtner hatte in Wien bei Felix Ehrenhaft²¹ Physik studiert. Sein Dissertationsbetreuer wurde allerdings als Jude 1938 von der Universität Wien suspendiert, was zur Folge hatte, dass auch Gschwendtners begonnene Dissertation sistiert wurde. Notgedrungen ging er nach Berlin, um sich als Werkstudent bei Siemens zu verdingen. Bei Kriegsausbruch fand er einen Arbeitsplatz bei Egon Schweidler²² in Wien und konnte sein Studium im Jänner 1940 abschließen.²³ Danach wurde er als Meteorologe zur Wehrmacht eingezogen. Als innerhalb der Wehrmacht Gschwendtners „fast ‚rassenschänderische‘ Neigung“²⁴ bekannt wurde, sah sich das junge Paar seiner Zukunft beraubt. Nach einem Heimaturlaub flohen die beiden am 4. März 1943 von Wien über Vorarlberg in die Schweiz. Gschwendtner hatte große Bedenken, dass die Schweizer Grenzbehörden ihn „als Deserteur im Offiziersrang“²⁵ an die Gestapo ausliefern würden. Deshalb gab er sich als „Bruder seiner Braut aus, um rassistisch-politische Gründe für die Flucht anführen zu können“.²⁶ Dieser Täuschungsversuch flog zwar auf, die Schweizer Grenzbehörden zeigten sich jedoch nachsichtig. Gschwendtner wurde in Luzern interniert, seine namentlich nicht genannte „Braut“ kam in das Lager „Carlihof“ in Chur.²⁷ Anfang Juni 1943 erwirkte Schmidt über Major Bühler vom Justiz- und Polizeidepartement in Chur die Zusammenführung des Paares sowie die behördliche Bewilligung zur zivilen Trauung.²⁸ Außerdem legte Schmidt den brieflichen Kontakt zu Gschwendtners Mutter in Wien und half der Familie auch noch nach Kriegsende.²⁹ Zu klären bleibt noch die Frage, wer eigentlich den Erstkontakt zwischen Schmidt und Gschwendtner herstellte. Gschwendtner brachte gegenüber Schmidt in einem brieflichen Nachsatz folgende Verwunderung zum Ausdruck: „Wieso Sie, Herr Professor, von meiner Existenz in der Schweiz Kenntnis erhalten haben, ist mir einigermassen [sic] schleierhaft.“³⁰ Gschwendtner wusste offensichtlich nicht, dass sich Schmidt seit Anfang Jänner 1943 vermehrt mit dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst austauschte, der unter strengster Geheimhaltung Namen von Wehrmachtsdeserteuren an Schmidt

¹⁹ Zu Hannes Gschwendtner lagen mir keine Lebensdaten vor.

²⁰ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft, Ausgaben vor dem 14. Juli 1943.

²¹ Felix Ehrenhaft (1879–1952), österreichisch-jüdischer Physiker.

²² Egon Schweidler (1873–1948), österreichischer Atomphysiker. Seine Emeritierung erfolgte 1939.

²³ Gschwendtner 1940. Diese Dissertation aus dem I. und II. Physikalischen Institut wurde von der Experimentalphysikerin Franziska Seidl (1892–1983) betreut.

²⁴ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Gschwendtner, Feldpostnummer 5619, 29. April 1943, an Schmidt.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.; Gschwendtner, Feldpostnummer 5619, 31. Mai 1943, an Schmidt.

²⁹ Ebd., Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 30. Dezember 1945 „Fam. Gschwendtner 20 SFr“.

³⁰ Ebd., Ordner 2; Gschwendtner, Feldpostnummer 5619, 28. April 1943, an Schmidt.

5. 11. 43	2 Person Reisekasse	10,00
6. 11. 43	Bruckner Kauf-Facitrag	82,00
7. 11. 43	Von	32,00
	+	683,70
		<u>715,70</u>
am 7. 11. 43 noch übrig		180,00
Dagegen eingekommen 7. 11. 43		500,00
	Summe	<u>680,00</u>
10. 11.	3 Person Reisekasse	20,00
" " "	an Bruckner für Reisekasse	80,00
28. 11.	Monatsbeitrag Walter	60,00
29. 11.	Dagegen Beitrag Ferber	40,00
30. 11.	Reisekasse J. J. 1	70,00
10. 12	2. Person Reisekasse	100,00
13. 12	Ferber Kasse	30,00
" "	J. J. Kasse	35,00
23. 12	Reisekasse für Ferber	25,00
4. 1. 44	Monatsgeld Ferber	30,00
" " "	Kasse J. J.	30,00
6. 1. 44	" " "	20,00
~~Summe~~		~~200,00~~
~~Summe~~		~~500,00~~
~~Summe~~		~~170,00~~

Abb. 42.3a

Schmidts Notizheft mit Ausgaben vom 5. November 1943 bis zum 27. Februar 1944: Die größten finanziellen Unterstützungen erhielten Walter Ferber und Wilhelm Bruckner.

6. 1. 44	2 Miligramm des. Lsgen	10,00
Reisandausgaben		550,00 Fr.
bleibt am Rest		80,00 "
7. 1. 44	abgehoben	500,00 Fr.
7. 1. 44	markt Summe	580,00 Fr.
9. 1. 44	Reise Lohr. Witten	20,00 Fr.
10. 1. 44	Wohnung, untern. Waidmühl	60,00 Fr.
11. 1. 44	Brennstoffe Reis Lohr	50,00 "
12. 1. 44	Reise Lohr - Zinschmitt	35,00
31. 1. 44	80 X V. J. Skizzen	80,00 "
"	Monatsgeld Fieber Fieber	30,00 "
9. 2. 44	Reise Bremen, Grief. Lohr	30,00 "
12. 2. 44	Kleider Bremen	20,00
21. 2. 44	Monatsgeld März Fieber	30,00
"	Kleider Fieber	15,00
22. 2. "	Krankheit u. d.	20,00
27. 2. "	Ins. in Kauf Seizal	
	Rach. a. Busbaum	11,00
	Brennstoffe	35,00
	Skizzen	25,00
		581,00
bleibt		69,00

Abb. 42.3a

15. 6	Pircher J. Mundkrank, Tsand	
	Pircher K. " , Feldkirch	400 So.
	Lika, Lungen wundet, Lark	
16. 6	Robert. Oleszen.	5 "
		405 "
		+ 560 "
		965 "
24. 6	wurde in Kasse Rd =	34 "
" "	neu gekauft	2000 "
" "	F. Oleszy	2034,20 "
2. 7	Mundkrank F. Oleszy	40,00
" "	Reise für F. Oleszy	50,00
3. 7	Mundkrank F. Oleszy	50,00
10. 7	Klein. Oleszy	50,00
10. 7	Patria. für F. Oleszy	100,00
18. 7	Ausbildung W. Oleszy	70,00
27. 7	Reise. Oleszy	50,00
" "	Bomben. Oleszy wundet	100,00
29. 7	Bomben. Oleszy	70,00
30. 7	Reise. Oleszy	60,00
2. 8.	Reise. Oleszy	40,00
5. 8.	" Oleszy. Oleszy. Oleszy	500,00
6. 8.	Kopfe. Oleszy	65. "
8. 8.	Bomben. Oleszy	100. "
9. 8.	3. Oleszy	20 "
" "	Reise. Oleszy	30 "
15. 8.	Reise. Oleszy für Oleszy	80 "

Abb. 42.3b

Schmidts Notizheft mit Ausgaben vom 15. Juni bis zum 6. Dezember 1945: Die meisten Zahlungen wurden für die „Patria“ und deren Mitglieder verwendet (s. die Einträge vom 15. Juni; 10., 27., 30. Juli und 8. bzw. 31. August 1945).

weitergab. Bereits bei diesem ersten Fallbeispiel wird deutlich: Schmidt unterstützte mit päpstlichem Geld verdeckt Wehrmachtsdeserteure primär aus Österreich. Die nächsten Fallbeispiele werden zeigen, dass Schmidt eine Art Anlaufstelle für diesen Flüchtlingstyp wurde. Entsprechend vorsichtig ging Schmidt mit seiner Hilfestellung um. Bevor er Geld flüssig machte, verlangte er zuerst einen detaillierten Lebenslauf, der die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus beglaubigen sollte.

Walter Ferber (1907–1996)

Am 4. Jänner 1943 erhielt Schmidt eine Mitteilung im Postkartenformat, auf der Folgendes mit Maschine geschrieben stand:

„In der Beilage übersenden wir Ihnen ein Schreiben von Herrn Walter Ferber. Wir können Ihnen vorläufig seine Adresse noch nicht bekannt geben, da er noch bei uns interniert ist. Nach unserer Freigabe würde einer direkten Fühlungnahme nichts mehr im Wege stehen. Wünschen Sie mit Herrn Ferber in Verbindung zu treten, so bitten wir Sie Ihre Korrespondenz an N.S.1/Ter.Kdo. 8, Feldpost zu adressieren.“³¹

Beim Verfasser dieses Schreibens handelt es sich um Hans Segesser von Brunegg (1908–1983),³² einen der zahlreichen Mitarbeiter des Schweizer Nachrichtendienstes. Seit Kriegsbeginn war die Nachrichtenstelle (N.S.1)³³ im Luzerner Hotel „Schweizerhof“ verdeckt ansässig.³⁴ Schmidts Notizheft verrät, dass er zu diesem Schweizer Agenten einen gut nutzbaren Draht gehabt haben muss, immerhin trafen sich die beiden mehrmals zum Mittagessen.³⁵ Sie kannten einander bereits über ihre gemeinsame Mitarbeit an der linkskatholischen Halbmonatsschrift „Die Entscheidung. Eidgenössisches Werkblatt“, die von der „Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz“ im Palais Segesser in Luzern herausgegeben wurde.³⁶ In dieser Zeitschrift hatte Schmidt schon vor dem „Anschluss“ publiziert.³⁷

Der deutsche Journalist Walter Ferber war als Wehrmachtsdeserteur in die Schweiz geflüchtet.³⁸ Bei den Schweizer Grenzbehörden war es gängige Praxis, Deserteure nicht der Fremdenpolizei, sondern dem militärischen Nachrichtendienst zu übergeben.³⁹ Dies traf auch auf Ferber zu. Als „deutscher Deserteur“ wurde er im Dezember 1942 nach Luzern speditiert „zwecks Einvernahme durch die NS 1“.⁴⁰ Als Schmidt das vorhin erwähnte beigelegte Schrei-

³¹ Ebd.; Segesser, Standort, 4. Jänner 1943, an Schmidt. Unterstrichen im Original.

³² Hans Segesser von Brunegg, Schweizer Volkswirt, entstammte einem Stadtluzerner Patriziat (Conzemius 1987, 236). Victor Conzemius (1929–2017) war ein luxemburgischer römisch-katholischer Kirchenhistoriker, der P. W. Schmidt noch persönlich gekannt hatte (Conzemius, Gespräch 2016).

³³ Der Leiter der Nachrichtenstelle 1 war Major Max Waibel (1901–1972), der nach Kriegsbeginn das Kommando nach Luzern in das „Hotel Schweizerhof“ verlegte. Zu den wichtigsten Außenstellen zählten Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Lugano, siehe Braunschweig ²1989, 79.

³⁴ Koch 2008, 49.

³⁵ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 6. Jänner 1944 „Dr. Segesser 2 Mittagessen, 10 SFr“.

³⁶ Vgl. Conzemius 1987, 237. Die vier Hauptverantwortlichen dieser Zeitschrift, Bernhard Mayr von Baldegg (1909–1980), Xaver Schnieper (1910–1993), Hans Ulrich Segesser von Brunegg, und Arnold Stöckli (1909–unbekannt), hatten einander bereits während ihrer Mittelschulausbildung am Kollegium in Stans kennengelernt (Haag 1995, 11). Siehe auch StLu, PA 411/65; Albert Gasser: Entscheidung, in: Schweizerische Kirchenzeitung (10. März 1988), 155–159; Victor Conzemius: Wie ein „Eidgenössisches Werkblatt“ gegen den Faschismus antrat. Vor 50 Jahren kam in Luzern die Halbmonatszeitschrift „Entscheidung“ heraus (21. Juli 1987), 9–10.

³⁷ Schmidt 1937, 71. Diese Publikation Schmidts war bislang unbekannt. Für diesen Hinweis danke ich Rafael Ferber.

³⁸ Zum detaillierten Fluchthergang siehe R. Ferber 1993; 2017, 25.

³⁹ Zumbühl 2010, 410.

⁴⁰ PARF; Einvernahmeprotokoll vom 1. Dezember 1942, Herrn Dr. Jezler, Polizeiabteilung, Bern. Rafael Ferber (geb. 1950) ist der Sohn von Walter Ferber und ein emeritierter Schweizer Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Er übergab mir freundlicherweise zahlreiche Dokumente in Kopieform aus seinem Privatarchiv (R. Ferber, Gespräch 2016).

ben las, erweckten die darin enthaltenen Informationen auch bei ihm unmittelbares Interesse. Ferber behauptete, viereinhalb Jahre im KZ Dachau verbracht zu haben. Er habe über die „wahre Situation der ca. 3500 kath. Geistlichen des Lagers“⁴¹ bereits dem Schweizer Nuntius einen Bericht zugehen lassen. Viele seien verhungert, so auch Schmidts Mitbruder Pater Riepe⁴² aus Bad Driburg. Noch im Jänner 1943 erhielt Schmidt vom Schweizer Nachrichtendienst die Erlaubnis, Ferber zu besuchen.⁴³ Im Gespräch erfuhr Schmidt weitere bedrückende Details. Noch zwei Steyler Missionare⁴⁴ aus Polen seien im KZ Dachau umgekommen.⁴⁵ Es stellte sich heraus, dass Schmidt und Ferber einander aus Wien kannten, wo Ferber seit 1934 als katholischer Journalist bei der von Dietrich Hildebrand herausgegebenen Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat“ mitgearbeitet hatte. Wie bei Gschwendtnr verlangte Schmidt auch von Ferber einen detaillierten Lebenslauf, der seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus bekräftigen sollte.

In der Zwischenzeit wurde Ferber am 2. Februar 1943 in das provisorische Lager „Lindenhof“ überstellt, das der Gefängnisanstalt Witzwil im Kanton Bern angegliedert war.⁴⁶ Es handelte sich hierbei um ein Internierungslager, „wo zur Hauptsache deutsche Deserteure während der ersten Monate ihres Hierseins untergebracht wurden“.⁴⁷ Einige Wochen später erhielt Schmidt Ferbers Antwortschreiben vom selben Schweizer Agenten übermittelt.⁴⁸ Der beigelegte Lebenslauf führte Schmidt die immense publizistische Tätigkeit Ferbers bis 1938 vor Augen, ebenso Ferbers Engagement in der „katholischen Studienrunde für Soziologen“, wo es ihm „mehr und mehr gelang, den Einfluß der nazi-freundlichen Spann-Schüler auszuschalten“.⁴⁹ Schließlich erfuhr Schmidt auch die Umstände, die Ferber in die Schweiz geführt hatten.

Ferber wurde nach dem „Anschluss“ in Wien von der Gestapo verhaftet und am 10. April 1938 ins KZ Dachau gebracht, von wo er am 26. Oktober 1942 entlassen wurde, unter der Bedingung, sich beim „Infanterie-Ersatz Btl. 19 in München“ rekrutieren zu lassen.⁵⁰ Diese Wehrmachtseinheit sollte in Nordafrika Minen suchen und galt als „Himmelfahrtskommando“.⁵¹ Bei der Überstellung gelang Ferber bei Héricourt die Flucht, und er überschritt mit einigem Glück „am 25. November 1942 als Deserteur die Schweizer Grenze“.⁵²

Da Ferber in seinem Lebenslauf auch erwähnte, dass er im KZ Dachau unter den 3.500 „katholischen Schutzhäftlingen als Führer“⁵³ galt, reifte in Schmidt der Entschluss, ihm in weiterer Folge zu helfen, was allerdings nicht sofort gelang. Trotz guten Verhaltens erfolgte

⁴¹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Ferber, Luzern, 4. Jänner 1943, an Schmidt, Beilage.

⁴² Franz Riepe SVD wurde am 20. Februar 1941 verhaftet und kam ins Konzentrationslager Dachau, wo er am 13. August 1942 starb.

⁴³ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Ferber, Luzern, 17. Jänner 1943, an Schmidt.

⁴⁴ Alojzy Liguda SVD (1898–8. Dezember 1942 KZ Dachau); Władysław Osmański SVD (1917–29. Dezember 1942 KZ Dachau).

⁴⁵ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Ferber, Luzern, 17. Jänner 1943, an Schmidt.

⁴⁶ Ebd.; Ferber, Internierungslager Lindenhof, o.D., an Schmidt.

⁴⁷ Ludwig/von Steiger 1957, 200; vgl. Zumbühl 2010, 403. Die Schweizer Behörden registrierten für die gesamte Kriegszeit knapp 1.400 Deserteure, siehe Zumbühl 2010, 404.

⁴⁸ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Segesser, Standort, 10. März 1943, an Schmidt.

⁴⁹ Ebd.; Ferber, Luzern, 9. März 1943, an Schmidt; Othmar Spann (1878–1950) gilt als Theoretiker des österreichischen „Ständestaates“. Als „nazi-freundliche Spann-Schüler“ bezeichnet Ferber den mit ihm nicht verwandten Ernst Ferber, Anton Böhm sowie – entgegen der heute geltenden Auffassung – auch Eugen Kogon; ausführlicher dazu siehe Rohrbacher in Druck.

⁵⁰ Ebd.; Ferber, Luzern, 9. März 1943, an Schmidt.

⁵¹ R. Ferber 1997, 33.

⁵² AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Ferber, Luzern, 9. März 1943, an Schmidt; vgl. R. Ferber 1997, 33.

⁵³ Ebd. Vor den Schweizer Grenzbehörden hatte Ferber bereits als Fluchtgrund angegeben: „Anti-Nationalsozialist, ich wollte nicht für ein Land kämpfen das meine Weltanschauung bekämpft wegen der ich 4 1/2 Jahre Konzentrationslager verbüßt habe“ (PARF; Abhörungsprotokoll der Heerespolizei der Schweizerischen Armee, Det. Porrentruy vom 26. November 1942).

am 15. Mai 1943 Ferbers Überführung in das Arbeitslager „Murimoos“.⁵⁴ Dort musste Ferber wie alle Internierten in den nahegelegenen Mooren unter strenger Aufsicht Torfarbeit leisten. Dies war durch schwere körperliche Arbeit und Unterbezahlung gekennzeichnet und setzte Ferbers Gesundheit erheblich zu. Er erhielt für einen vollen Arbeitstag 75 Rappen, während für einen Torfstecher im freien Arbeitsverhältnis ein Stundenlohn von 2 Franken üblich war.⁵⁵ Die Zustände in den Arbeitslagern veranlassten Schmidt, seine zuvor erwähnte karitative Initiative zu ergreifen. In seinem Schreiben an den Papst wird Ferber und sein Flüchtlings-schicksal explizit hervorgehoben, freilich ohne ihn als Wehrmachtsdeserteur zu nennen.⁵⁶ Anfang Juli 1943 teilte Schmidt Ferber brieflich mit, er habe sich bereits intensiv dafür eingesetzt, dass er vor den polizeilichen Behörden nicht mehr als „Deserteur“ gelte, sondern als „politischer Flüchtling“ anerkannt werde. Unterstützung erhielt Schmidt von Ernst Delaquis (1878–1951), dem renommierten Professor für Strafrecht an der Universität Bern und Generalsekretär für die Internationale Strafrechts- und Gefängnis-Kommission:

„Sowohl die Kantonalpolizei von Fribourg als auch die Bundespolizei von Bern stehen dem Gesuch wohlwollend gegenüber. Bei der letzten hatte ich Gelegenheit, Herrn Delaquis, dem Ihre Angelegenheit untersteht, persönlich zu sprechen und ihm auseinanderzusetzen, dass Sie nicht Deserteur, sondern politischer Flüchtling sind, worauf er mir sehr wohlwollend erwiderte, dass er Ihren Fall dementsprechend günstig behandeln werde.“⁵⁷

Ferbers Entlassung aus dem Arbeitslager Murimoos gelang schließlich Mitte August 1943. Offiziell musste er ein Urlaubsgesuch für den 14. bis 16. August 1943 an die Zentralleitung stellen, auf dem auch als „Urlaubsadresse“ das Diözesanseminar in Fribourg anzugeben war. Als Begründung gab Ferber an: „Erster ordentlicher Urlaub. In der Anlage eine Einladung meines einzigen Bekannten in der Schweiz, des Herrn Universitätsprof. Wilh. Schmidt, Fribourg.“⁵⁸

Schmidts Notizheft verrät, dass Ferber vom 15. August 1943 bis Juli 1945 ein Monatsgeld von 30 Schweizer Franken erhielt, zudem mehrmals Kleidergeld, das auch einen Anzug über 112 Schweizer Franken inkludierte.⁵⁹ Die Summe belief sich auf insgesamt 750 Schweizer Franken.⁶⁰ Neben dieser finanziellen Hilfe arrangierte Schmidt für Ferber die Unterbringung an seiner „Urlaubsadresse“ bis Kriegsende. Die Vermittlung war über Pius Emmenegger gelaufen,⁶¹ der diesem Priesterseminar in Fribourg vorstand.

Während dieser Zeit erstellte Ferber ein publizistisches Programm mit der Bezeichnung „Die katholisch-soziale Antipreußische Liga“. Es war dies eine bemerkenswerte Abrechnung mit dem Nationalsozialismus, die auch zur „Aufklärung aller SS-Verbrechen“ aufrief. Im Einleitungsteil dieses handschriftlich verfassten Textentwurfs heißt es:

„Die politische Sammlung der in der Emigration wirkenden katholischen Ideologen, Staatswissenschaftler, Soziologen etc., entschließt sich hiermit, den deutschen Katholizismus politisch zu organisieren zum Kampf: gegen die braune Gottlosenbewegung, für die Freiheit

⁵⁴ PARF; Ferbers Eintritts-Meldung vom 15. Mai 1943 in das Arbeitslager für Internierte Murimoos.

⁵⁵ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Ferber, Internierungslager Murimoos, 3. Juli 1943, an Schmidt; vgl. Zumbühl 2010, 403.

⁵⁶ Vgl. ebd., Ordner 6; Schmidt, 19. Juni 1943, an Pius XII.: „Einer von ihnen, Walter Ferber, der 4 1/2 Jahre im Konzentrationslager von Dachau gefangengehalten wurde, in dem mehrere Tausend Priester konzentriert sind, hat ja durch die Vermittlung der Nuntiatur in Bern eine genaue Darlegung der dort herrschenden schrecklichen Zustände nach Rom gelangen lassen.“

⁵⁷ PARF; Schmidt, 7. Juli 1943, an Ferber.

⁵⁸ Ebd.; Ferber, Arbeitslager Murimoos, Urlaubsgesuch vom 13. Juli 1943.

⁵⁹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Ferber, Fribourg, 17. Februar 1944, an Schmidt.

⁶⁰ Ebd., Ordner 6; Schmidt, Notizheft.

⁶¹ Pius Emmenegger (1887–1974), Schweizer katholischer Theologe, Regens des Diözesanseminars und Professor für Katechetik und Pastoraltheologie der Universität Fribourg.

der christlichen Bekenntnisse; gegen die unchristliche deutsche Überheblichkeit, für Aufklärung über die moralische Inferiorität vieler Deutschen, namentlich für Aufdeckung aller Völkerrechtsbrüche des OKW und aller SS-Verbrechen; gegen jede Möglichkeit einer Wiederkehr des Nationalsozialismus, für die Auslieferung sämtlicher SS-Männer, politischer Leiter vom Ortsgruppenführer aufwärts und der gesamten Generalität.⁶²

Von diesem Programm drang allerdings wenig an die Öffentlichkeit. Ein geplanter Sammelband, für den Schmidt einen Beitrag über „Rassismus u. wissenschaftliche Rassenlehre“ hätte erstellen sollen, kam auch nicht zustande.⁶³ Die Schweiz untersagte wegen ihrer Neutralität jedem Flüchtling ein politisches Engagement. Bei Verletzung drohte die Ausweisung.⁶⁴ Gleichzeitig arbeitete Ferber an seinem Augenzeugenbericht über die Misshandlungen und Morde im KZ Dachau. Einen anonym verfassten Kurzbericht konnte Ferber bereits im April 1943 – vermutlich über Vermittlung Schmidts – in den „Apologetischen Blättern“ in Zürich veröffentlichen⁶⁵, worin er auf die medizinischen Menschenversuche an Häftlingen für die Luftwaffe und die U-Boot-Flotte mit hoher Todesfolge aufmerksam machte:

„Im übrigen gehen noch immer monatlich vom Lager Dachau aus ‚Invalidentransporte‘ fort ins Ungewisse: zur ‚Euthanasie‘. Bei den letzten Transporten aber sind die invaliden geistlichen Häftlinge von der Transportliste gestrichen worden. Medizinische Versuche für die Luftwaffe und die U-Boot-Flotte werden nach wie vor mit Dachauer Häftlingen vorgenommen. Exitus Letalis – so lautet zu 95 % das Ergebnis dieser Versuche.“⁶⁶

Wenn auch die hier angegebene Prozentzahl als zu hoch erscheint⁶⁷, handelte es sich bei dieser Meldung um eine der ersten Veröffentlichungen über medizinische Menschenversuche während der NS-Zeit. Aufgrund der Zensur konnte Ferber seinen 29-seitigen Bericht mit dem Titel „55 Monate in Dachau“ erst zu Pfingsten 1945 unter seinem Pseudonym „Walter Feuerbach“ in Luzern im Rex-Verlag publizieren.⁶⁸ Das Gesuch um eine Publikationserlaubnis hatte er allerdings schon vor Kriegsende am 24. April 1945 bei der Eidgenössischen Fremdenpolizei in Bern eingereicht.⁶⁹ Als Referenzen für seine Person gab er an: Nationalratspräsident Pierre Aeby, Staatskanzler René Binz, Nuntius Filippo Bernardini und ebenso „Excellenz Prof. Wilhelm Schmidt“.⁷⁰

Auch nach Kriegsende setzte sich Schmidt für Ferber ein. Im Juli 1945 übermittelte er an Kardinal Faulhaber ein Empfehlungsschreiben⁷¹, das Ferber dazu verhalf, die Stelle eines Chefredakteurs bei der von Wilhelm Naumann (1897–1956) herausgegebenen konservativ-katholischen Zeitschrift „Neues Abendland“ zu übernehmen.⁷² Naumann, der sich nach dem Krieg als Widerstandskämpfer ausgab, brauchte, um die Lizenz für die Zeitschrift zu erhalten, einen unbescholtenen Chefredakteur:

„[...] in den fruchtbaren ersten Nachkriegsjahren ist es die Zeitschrift gewesen, in der sich starke, schöpferische Persönlichkeiten um den Verleger scharten: Walter Ferber, gebürtiger

⁶² AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Walter Ferber, Die katholisch-soziale Antipreußische Liga, Entwurf.

⁶³ Ebd.; Walter Ferber, „Abendland: Beiträge zur Neuordnung Europas“, Inhaltsverzeichnis, o.J.; geplant waren neun Vorträge von Werner Kaegi (oder Werner Näf), Karl Barth, Max Gutzwiller, Emil Brunner, Wilhelm Schmidt, Karl Wick, Wilhelm Koppers, Albert Oeri und Hans Zbinden.

⁶⁴ Hoerschelmann 1997, 13.

⁶⁵ Zu dieser Zeitschrift siehe Rohrbacher zu Koppers, dieser Band.

⁶⁶ Ferber 1943, 95–96.

⁶⁷ Weindling, E-Mail 2016.

⁶⁸ R. Ferber 1993; Zur Zeit der NS-Herrschaft war die gesamte Produktion des Rex-Verlags zur verbotenen Literatur erklärt worden, deren Einfuhr und Verbreitung in Deutschland untersagt war, siehe Steiner 1991, 186.

⁶⁹ PARF; Ferber, 24. April 1945, an den Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei, Bern.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 2; Schmidt, 4. Juli 1945, an Kardinal Faulhaber; Empfehlungsschreiben Walter Ferber.

⁷² R. Ferber 1997, 34; vgl. Conze 2005, 116.

Westfale und Wahlösterreicher, kam aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung. In der Hitlerzeit hatte er die Haft im Konzentrationslager erlitten. Er war Naumanns erster Redakteur.⁷³

Während dieser Zeit entstand u.a. auch sein Werk „Der Föderalismus“ (1946, 2. erw. Aufl. 1947), das die föderalistische Gesellschaftslehre aus der Geschichte der föderalistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts behandelte. 1953 kehrte er in die Schweiz zurück und ließ sich mit Frau und Kindern – Ferber war seit 1947 mit der Schweizer Lehrerin Elisabeth Ferber-Ambühl (1919–2013) verheiratet – zunächst in Luzern⁷⁴, 1957 in Sachseln (Obwalden) nieder. Als Mitarbeiter der „Basler Nationalzeitung“, des „Rheinischen Merkur“, der „Deutschen Tagespost“, der „Civitas“ und des „Hochland“ versuchte Ferber weiterhin föderalistische Vorstellungen zu beleben. Am 13. April 1996 verstarb Walter Ferber in Lungern, Kanton Obwalden, nachdem er jahrzehntelang an einer auf die Spätfolgen seiner KZ-Haft in Flossenbürg zurückgehenden Krankheit gelitten hatte.⁷⁵

Wilhelm Bruckner (1919–1972)

Das dritte Beispiel ist der Wiener Medizinstudent Wilhelm Bruckner,⁷⁶ der in die Schweiz flüchtete, wo er gemeinsam mit Wehrmachtsdeserteuren eine österreichische Widerstandsgruppe aufbaute.⁷⁷ Der Schmidt-Nachlass macht klar, dass zwischen Schmidt und Wilhelm Bruckner eine intensive Beziehung bestand. Mehr als fünfzig Briefe von Bruckner liegen vor, die von November 1943 bis 1950 an Schmidt adressiert sind. Dieser Befund korrespondiert auch mit Schmidts Notizheft, das Ausgaben für Bruckner im Gesamtwert von knapp 2.000 Schweizer Franken auflistet. Es ist dies die höchste Geldsumme, die Schmidt aus der päpstlichen Kassa für eine einzelne Person aufbrachte. Die Zahlungen beginnen am 5. November 1943 mit dem Vermerk „Bruckner Genf–Freiburg retour 22 Schweizer Franken“, woraus man schließen kann, dass sich die beiden womöglich an diesem Tag persönlich kennengelernt haben.⁷⁸ Bruckners erster Brief an Schmidt zeigt, dass er in Genf lebte und Schmidt bemüht war, Bruckner eine Studienbewilligung zu ermöglichen.⁷⁹ Diese Pläne wurden allerdings verworfen, denn Bruckner berichtete Schmidt ein halbes Jahr später: „Ich selbst arbeite von 8–12h im Spital, von 2h–10h abends, und oft auch länger für die Sache.“⁸⁰

Bevor auf die hier angedeutete „Sache“ näher eingegangen wird, sei Bruckners leidvolle Flüchtlingsodyssee kurz skizziert. Das Folgende ist einer Selbstdarstellung entlehnt, die er 1949 im Zuge seiner Opferfürsorge-Verhandlungen den Wiener Behörden vorlegte.⁸¹ Wilhelm Bruckner flüchtete als Angehöriger der „Österreichischen Frontmiliz“ am 11. März 1938 aus Österreich zunächst nach Ungarn, danach in die Tschechoslowakei, um schließlich in die

⁷³ Naumann 1986, 103. Für diesen Hinweis danke ich Rafael Ferber.

⁷⁴ In Luzern schrieb Ferber das Buch „Geist und Politik in Österreich. Die Intelligenz und der Nationalsozialismus vor dem Anschluß“ (1955).

⁷⁵ Traut 1996, 83; R. Ferber 1997, 34.

⁷⁶ Die bisher ausführlichste Arbeit zu Bruckner stammt von Steinacher 2000.

⁷⁷ Streng genommen war Bruckner kein „Wehrmachtsdeserteur“, da er bereits den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht verweigert hatte.

⁷⁸ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft.

⁷⁹ Ebd., Ordner 1; Bruckner, Genf, 19. November 1943, an Schmidt.

⁸⁰ Ebd.; Bruckner, Genf, 3. April 1944, an Schmidt.

⁸¹ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge. Bruckners Gesuch um eine Opferrente wurde wegen mangelnder Beweisfähigkeit abgelehnt. Laut Krankenakt litt Bruckner an „paranoider Schizophrenie“, weswegen er per Gerichtsbeschluss am 3. Juni 1949 entmündigt wurde. Schmidts intensive Bemühungen, diesen gerichtlichen Bescheid wieder aufzuheben, gelangen nicht. Körperlich und geistig gebrochen starb Bruckner 1972 im Wiener Sanatorium Steinhof, vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, Wien, 3. August 1950, an Schmidt; siehe auch Steinacher 2000, 126.

Schweiz zu gelangen. Von dort flüchtete er als registrierter „politischer Flüchtling“⁸² illegal nach Paris, wo er für das „Service National des Autrichiens“ arbeitete, das damals unter der Leitung des letzten österreichischen Presseattachés Martin Fuchs⁸³ stand. Wie Bruckner war auch Fuchs ein Anhänger des Hauses Habsburg.⁸⁴ Zu Kriegsbeginn wurde Bruckner als „Ressortissant Allemand“ wie alle Österreicher interniert. Zuerst kam er in das Sammellager „Meslay-du-Maine“, Mayenne, danach im Mai 1940 in das Sammellager „Stade de Buffalo“, Paris. Wegen des Herannahens der deutschen Truppen wurde Bruckner nach Südfrankreich gebracht, und zwar in das berüchtigte Straflager „Le Vernet d’Ariège“, das wegen seiner Epidemien viele Todesfälle zu verzeichnen hatte. Aufgrund der schlechten gesundheitlichen Verfassung erfolgte dann auch seine Überstellung nach Lyon, von wo ihm schließlich im Mai 1941 die Flucht in die Schweiz nach Genf gelang. Danach bestritt Bruckner seinen Lebensunterhalt in Genf mithilfe eines Hilfskomitees für Flüchtlinge, das ihm höchstwahrscheinlich die bereits erwähnte Halbtagsstelle im Krankenhaus vermittelt hatte. Nach eigenen Angaben fasste Bruckner 1943 den Entschluss, sich wieder in „österreichischem Sinn“ politisch zu betätigen und begann mit gleichgesinnten Landsleuten Kontakt zu aufnehmen. „Die ersten Geldmittel“, hielt Bruckner gegenüber den österreichischen Behörden fest, „stellte mir Hw. Professor Dr. Wilhelm Schmidt, vormals Missionshaus St. Gabriel bei Mödling, jetzt Froideville Fribourg, Schweiz, zur Verfügung.“⁸⁵ Um welche politische Tätigkeit es sich hierbei handelte, darüber geben Bruckners Briefe an Schmidt detailliert Auskunft. Allerdings wurden viele Briefstellen für Außenstehende absichtlich verschlüsselt. Am 5. April 1944 berichtete er Schmidt aus Genf:

„Der Herr teilte mir mit, dass ich nicht der Erste sei, der sich mit einer derartigen Sache an sein Büro wende, er habe auch bereits zahlreiche Enttäuschungen hinter sich. [...] Der erste Ausweis ist erst einmal nur für eine Fahrt gültig, und zwar für die Dauer von einer Woche. Es stehen mir jedoch für meine weiteren Reisen immer Ausweise zur Verfügung. Eine Dauerbewilligung auf nichts herauf könne man mir nicht geben. Sobald er wisse, wie man mit mir dran sei, können meine Vollmachten erweitert werden. Der Major wird den Befehl erhalten, mir für meine Arbeit alle notwendigen Erleichterungen zu geben. Da er von mir verlangte, das Datum der ersten Reise festzusetzen, habe ich ihm Montag den 15.5. angegeben. [...] Wir haben auch eine politische Differenz gehabt, deren Inhalt Sie sicherlich interessieren wird.“⁸⁶

In diesem Brief wird auch der Wiener Rechtsanwalt Hans Hollitscher (1875–1947) erwähnt, der schon 1942 mit dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst – offensichtlich nicht erfolgreich – kooperierte.⁸⁷ Somit bietet diese Briefpassage einen authentischen Einblick in den Beginn von Bruckners Tätigkeit für den Schweizer militärischen Nachrichtendienst. Diese Auslegung deckt sich auch völlig mit jenen Angaben Bruckners, die aus der Nachkriegszeit stammen: Danach habe er ab Mai 1944 in Verbindung mit dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst eine in Deutschland und Österreich operierende Nachrichtengruppe aufgebaut.⁸⁸ Leider verrät Bruckner den Namen seines Ansprechpartners nicht. Gegenüber Schmidt

⁸² DÖW 22.779; Polizeidepartement des Kantons St. Gallen, 12. Juli 1939 an Bruckner, Luzern.

⁸³ Martin Fuchs (1903–1969), Studien in Wien, Grenoble und Paris, 1927–1937 Vertreter der amtlichen Nachrichtenstelle in Paris, ab 1937 österreichischer Presseattaché in Paris. Fuchs ist der Autor des Buches „Un pacte avec Hitler. Le drame autrichien 1936–1938“ (1938).

⁸⁴ Feigl 1992, 128.

⁸⁵ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge.

⁸⁶ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, Genf, 5. April 1944, an Schmidt.

⁸⁷ Pirker 2012, 67; Goldner 1983, 71.

⁸⁸ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge.

erwähnte er nur: „Der Herr war in Uniform und ist im Privatleben Professor eines Politechnikums.“⁸⁹ Vermutlich handelte es sich um Hauptmann Clément, den Chef der Nachrichtenstelle Genf.⁹⁰

Das zwischen Bruckner und dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst vereinbarte Ziel lautete, Informationen aus Deutschland und „Österreich“ in die Schweiz zu übermitteln.⁹¹ Im Gegenzug erklärte sich der Schweizer militärische Nachrichtendienst bereit, Bruckner beim „illegalen Grenzübertritt nach Oesterreich und Deutschland behilflich“⁹² zu sein. Bruckner erhielt Schweizer Identitätspapiere, die ihm ungehinderte Grenzübertritte nach NS-Deutschland erlaubten. Eine politische Tätigkeit auf Schweizer Boden wurde ausdrücklich untersagt, allerdings war damit, wie sich Bruckner aus retrospektiver Sicht ausdrückte, „die Basis für die Tätigkeit einer illegalen österr. Widerstandsbewegung gegeben“.⁹³ Von Schweizer Seite war „eine Bezahlung oder sonstige Leistung mit dieser Tätigkeit nicht verbunden“.⁹⁴ Aus dieser Situation heraus erklärt sich die Rolle, die Schmidt für Bruckner einnahm. Er brachte für seine Fahrten in der Schweiz das Reisegeld auf, das aus den vatikanischen Hilfsmitteln stammte. In Schmidts Notizheft am 19. Mai 1944 ist eine Fahrt von Bruckner nach St. Gallen vermerkt,⁹⁵ wo es vermutlich zum Erstkontakt mit dem dortigen Nachrichtendienstchef Oberleutnant Konrad Lienert kam, der in weiterer Folge Bruckners wichtigster Ansprechpartner werden sollte.⁹⁶

Auch Schmidt stand mit Lienert gelegentlich in direkter Verbindung.⁹⁷ Seit diesem Kontakt sind im Notizheft für Bruckner ausschließlich dreistellige Geldbeträge aufgelistet.⁹⁸ Am 23. Mai 1944 legte Bruckner seine erste Abrechnung Schmidt vor. Sie verdeutlicht, dass Bruckner mit diesem Geld Fahrten von Genf aus in die Graubündner Grenzregion nach Schuls (heute rätoromanisch: Scoul) bezahlte, einem Kurort, wo er zweimal nächtigte. Von dort aus ging es nach Martinsbruck (heute: Martina), einem Schweizer Grenzort, der den Übertritt nach Tirol und Südtirol ermöglichte, sowie nach dem Grenzort St. Margareten im Rheintal gegenüber von Lustenau. Während dieser Grenzfahrten führte Bruckner zahlreiche Fern- und Lokalgespräche und verrechnete Essen für insgesamt sechs Tage.⁹⁹ Einer der ersten Mitarbeiter, den Bruckner für seine Nachrichtentätigkeit gewinnen konnte, war der Exilant Günther Powolny¹⁰⁰, der von Schmidt sogleich mit einer Geldsumme von 100 Schweizer Franken unterstützt wurde.¹⁰¹ Im Juli 1944 findet sich in Bruckners Abrechnungsliste neben den vorher genannten Ausgaben auch ein „Radiotransport“¹⁰² – ein Hinweis, dass Bruckners Nachrichtengruppe zu diesem Zeitpunkt bereits über die Grenzen hinweg operieren konnte. Den verhältnismäßig kostspieligen „Radioapparat“ hatte Schmidt finanziert.¹⁰³ Im September 1944 wurde Bruckner

⁸⁹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, Genf, 5. April 1944, an Schmidt.

⁹⁰ Steinacher 2000, 84.

⁹¹ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ BAR, E4001 (C) Dossier 1491; Bruckner, 20. Februar 1950, an Oberst-Brig. Eugster. Die Kopien stellte mir Peter Pirker freundlicherweise zur Verfügung.

⁹⁵ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 19. Mai 1944 „Reise Br[uckner] St. Gallen 70 SFr“.

⁹⁶ Steinacher 2000, 84.

⁹⁷ „Als Erzherzog Rudolf in die Schweiz kam, waren Sie [Schmidt] gerade in St. Gallen und sprachen dort mit Lienert und Prälaten Oesch. Lienert erzählte Ihnen von der Schiesserei, die vorher an der Grenze stattgefunden hatte [...]“ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, 6. Juni 1950, an Schmidt.

⁹⁸ Ebd., Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 11. Juni 1944 „Reise Bruckner Graubünden 120 SFr“.

⁹⁹ Ebd., Ordner 1; Bruckner, Genf, 23. Mai 1944, an Schmidt.

¹⁰⁰ Günther Powolny wurde ein enger Mitarbeiter Bruckners in der „Patria“, siehe Steinacher 2000, 110, 115, 140.

¹⁰¹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 1. Juni 1944 „G. Powolny 100 SFr“.

¹⁰² Ebd., Ordner 1; Bruckner, Genf, 5. Juli 1944, an Schmidt.

¹⁰³ Ebd., Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 26. Juli 1944 „R. Apparat Bruckner 200 SFr“.

von Lienert autorisiert, aus den Schweizer Internierungslagern die ersten zehn Wehrmachtsdeserteure für seine Organisation zu rekrutieren.¹⁰⁴ Einer von ihnen war der aus der Südsteiermark stammende Franz Kummer (1910–2000), der spätere österreichische ÖVP-Nationalratsabgeordnete.¹⁰⁵ Bruckner hatte ihn durch die gemeinsame Internierung im französischen Straflager Le Vernet d’Ariège kennengelernt. Im August 1940 hatten die beiden einander allerdings aus den Augen verloren, bis sie sich 1943 in der Schweiz wiedertrafen.¹⁰⁶ Über die Vermittlung Bruckners wurde Kummer, der sich damals in Kriens bei Luzern aufhielt, Schmidt vorgestellt. Im Herbst 1944 schloss sich Kummer Bruckners Nachrichtengruppe an.¹⁰⁷ Als im September 1944 wieder ein Grenzgang geplant war, wünschte er Schmidt noch vorher zu sehen. Deshalb schickte er ihm kurz vor seinem „Weggang“ folgende Notiz: „Erlauben Sie, dass ich mich für die schöne Medaille der ‚unbefleckten Empfängnis‘ die mir Bruckner überbrachte, recht herzlich bedanke! In IHRE allzeit hilfsbereiten Mutterhände sei das ganze Unternehmen gelegt.“¹⁰⁸

Diese Textstelle belegt die tiefe Religiosität, die diese österreichischen Wehrmachtsdeserteure teilten. Mitten im Zweiten Weltkrieg hatte Papst Pius XII. am 31. Oktober 1942 die ganze Menschheit „dem Unbefleckten Herzen Mariens“ geweiht, wodurch viele Gläubige eine Wende im Kriegsverlauf erhofften.¹⁰⁹ Die Verteilung derartiger Marienmedaillen führt nun auch die soziale Rolle deutlicher vor Augen, die Schmidt für die meist mehr als fünfzig Jahre jüngeren Männer einnahm. Für sie war Schmidt eine Art militärischer Seelsorger, der väterlichen Beistand leistete, bevor sie bei ihrem Einsatz ihr Leben erneut aufs Spiel setzten. Im Herbst 1944 kam es auch zu einer Kontaktaufnahme zwischen Bruckner und dem um fünf Jahre jüngeren Fritz Molden (1924–2014), der als Wehrmachtsangehöriger zu italienischen Partisanen desertiert und dann in die Schweiz geflüchtet war. Er konnte das Vertrauen von Allan W. Dulles, dem Leiter des US-amerikanischen Geheimdienstes „Office of Strategic Services“ (OSS) in Bern, gewinnen, mit dem er, unterstützt von den Exilösterreichern Kurt Grimm und Hans Thalberg, aus dem Exil die Widerstandsorganisation O5 mitaufbaute.¹¹⁰ „Mit Molden habe ich gesprochen“, schrieb Bruckner Schmidt am 22. September 1944, „und den denkbar schlechtesten Eindruck erhalten. Zudem war er schon in den Händen von Grimm. Ich sehe ihn noch morgen.“¹¹¹ Bruckner vertrat politisch einen monarchistisch orientierten Konservatismus und lehnte daher eine Stärkung der Zusammenarbeit des republikanisch-bürgerlichen Flügels der O5 (rund um Molden) mit den US-Nachrichtendiensten ab.¹¹² Außerdem stand er zu diesem Zeitpunkt bereits im Dienst des britischen Kriegsgeheimdienstes. Dieses kompetitive Verhalten den Alliierten gegenüber war selbst auf diplomatischer Ebene festzustellen, wie die weltanschauliche Kontroverse der beiden österreichischen Exilanten Lothar Wimmer und Johann Schwarzenberg anschaulich belegt.¹¹³

¹⁰⁴ Steinacher 2000, 89.

¹⁰⁵ Franz Kummer, Abgeordneter zum Nationalrat (ÖVP), 19. 12. 1945–08. 11. 1949; siehe <http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01001/index.shtml> (Zugriff 3. November 2015).

¹⁰⁶ DÖW 22.779; Kummer, Dietersdorf, 2. Februar 1949, Erklärung; vgl. Pirker 2012, 246.

¹⁰⁷ In seinen Erinnerungen hielt Kummer fest, dass sich Schmidt „sehr um die Befreiung Österreichs, besonders bei den Engländern bemühte. Prof. P. W. Schmied [sic] verschaffte mir auch über den engl. Geheimdienst entsprechende Papiere“, siehe Privatarchiv Franz Kummer, NL Kummer; Erinnerungen von Franz Kummer [o.J.]; vgl. Pirker 2012, 246.

¹⁰⁸ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 4; Kummer, Luzern, 24. September 1944, an Schmidt. Versalien im Original.

¹⁰⁹ Im Rahmen der päpstlichen Radioansprache „Regina del santissimo rosario“ an das portugiesische Volk anlässlich der 25. Wiederkehr der Marienerscheinungen von Fatima, siehe Pius XII. 1942, 345–346.

¹¹⁰ Molden 1997, 254–255; vgl. Goldner 1983, 99.

¹¹¹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, 22. September 1944, an Schmidt.

¹¹² Steinacher 2000, 115; Pirker 2012, 244.

¹¹³ Rathkolb 2013, 257.

Der britische Kriegsgeheimdienst, die „Patria“ und das Haus Habsburg

Im Herbst 1944 knüpfte Schmidt die Verbindung zwischen Bruckners Nachrichtengruppe und dem britischen Kriegsgeheimdienst SOE, wodurch sich neue militärische Möglichkeiten eröffneten. Dieser militärische Geheimdienst hatte seit 1941 seine Arbeit in der Schweiz unter der Leitung von John McCaffery, einem vormaligen Lehrbeauftragten für englische Sprache und Literatur an der Universität Genua, aufgenommen.¹¹⁴ McCaffery, der auch fließend Deutsch sprach,¹¹⁵ firmierte offiziell als stellvertretender Presseattaché an der britischen Botschaft in Bern. Gemäß der „Moskauer Deklaration“ vom 1. November 1943 garantierten die Alliierten die Unabhängigkeit Österreichs, forderten zugleich aber einen Eigenbeitrag.¹¹⁶ Was der britischen Sondereinsatzgruppe in der Schweiz augenscheinlich fehlte, war eine schlagkräftige österreichische Widerstandsgruppe, die bereit war, in Österreich militärische Operationen effektiv durchzuführen. Als eine Schlüsselfigur, um an derartige Personen heranzukommen, erwies sich der Salesianer-Pater Anton Gögele, ein bergerfahrener Südtiroler aus St. Leonhard. Nach mehrmaligen Internierungen in Südtirol war er über die Gebirgspässe in die Schweiz geflohen. Da er inzwischen steckbrieflich gesucht wurde, erweckte dies auch das Interesse des britischen Kriegsgeheimdienstes. In einem Interview mit McCaffery wurde Gögele befragt, ob er auch über Kontakte zu „jungen Österreichern“ verfüge. Gögele nannte daraufhin den Namen Wilhelm Schmidt.¹¹⁷ Offenbar war Gögele über Schmidts enge Beziehung zu Bruckners Nachrichtengruppe bereits eingeweiht. McCaffery kontaktierte folglich Wilhelm Schmidt und hielt den Inhalt des Gesprächs in seinen Memoiren im Detail fest:

„After cultivating his acquaintance for some time, and greatly appreciating it, I took him [Schmidt] too into my confidence and lamented the inability to get in touch with robust Austrian youth. When he had overcome his surprise at the true nature of my work, he was doubtful whether it was right for a priest to play any part in it; but I dissipated his scruples by showing him the rigid directives that went out with first consignment of our materials, and by telling him I wanted nothing more from him than the name of a respectable, young and ardent anti-Nazi.

After a week or ten days he furnished me with such a name, and this extraordinary young man, an Austrian émigré named Buchler [sic] to whom we gave the pseudonym of Black [...].“¹¹⁸

Die erwähnte Überraschung spricht dafür, dass Schmidt bis zu diesem Treffen noch keine wissentlichen Kontakte zum britischen Kriegsgeheimdienst hatte. Schmidt suchte einen solchen Kontakt auch gar nicht, denn als Asylant und Ordenspriester war ihm politische Arbeit streng untersagt. Wie die Textpassage verdeutlicht, musste McCaffery auch einige Überzeugungsarbeit leisten, bis sich Schmidt für eine Zusammenarbeit zur Verfügung stellte. McCaffery, der den Namen Bruckner offenbar falsch in Erinnerung behielt, dürfte zu Bruckner, nachdem ein Vorstellungsgespräch beendet war,¹¹⁹ keine tiefgehende Beziehung mehr aufgebaut haben. Als SOE-Leiter in Bern war McCaffery für die militärische Materialbeschaffung und auch für die Verwaltung der Decknamen angeworbener Agenten zuständig. Für die operativen Abläufe der Ländersektion Deutschland und Österreich wurde Mitte September 1944 der neue SOE-Mitarbeiter H. I. Matthey eingesetzt. Am 19. September 1944, also nur

¹¹⁴ Tudor 2011, 16.

¹¹⁵ „„Mein Vater war Schotte und meine Mutter Deutsche““ (Schuschnigg 2008, 284).

¹¹⁶ Bischof 2005, 22–23.

¹¹⁷ IWM Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1; John McCaffery, No pipes or drums, o.J., 168.

¹¹⁸ Ebd.; unterstrichen im Original.

¹¹⁹ Ebd.; Decoded messages, September 1944.

wenige Tage nach seiner Einstellung, wurde ihm Bruckner überantwortet.¹²⁰ Schmidts Empfehlung erwies sich für die SOE als ein unerwarteter Glücksfall. Matthey war von Bruckner und der Effizienz seiner Nachrichtengruppe dermaßen begeistert, dass er sich nach Kriegsende bemüht fühlte, seinem ordnungsgemäßen Bericht ein eigenes Dossier anzufügen, um die militärischen Leistungen Bruckners entsprechend würdigen zu können. Mattheys „History of Black’s activities“ endet mit den beeindruckenden Worten: „There was at least one Austrian who got within measurable distances of effectively resisting the Nazis.“¹²¹

Matthey war daran interessiert, noch weitere Personen vom Schlage Bruckners vermittelt zu bekommen, weshalb auch er Gespräche mit Schmidt führte.¹²² Schmidt, der seine anfänglichen Skrupel gegenüber Aktivitäten mit alliierten Geheimdiensten inzwischen sichtlich fallen gelassen hatte, gab bereitwillig Auskunft und nannte die Namen Auersperg und Kramer.¹²³ Major Alois (Prinz von) Auersperg (1897–1984) war als Assistent des deutschen Luftwaffenattachés in Bern stationiert gewesen.¹²⁴ Allerdings wechselte er nach dem „Stauffenberg-Attentat“ die Seiten und erklärte sich bereit, seine österreichischen Kontakte den Alliierten zur Verfügung zu stellen.¹²⁵ Franz Albert Kramer (1900–1950) war ein deutscher Journalist, der 1936 ins Schweizer Exil ging, wo er seit Kriegsausbruch im „Westdeutschen Widerstandskomitee“ aktiv war. In Deutschland galt Kramer als Hochverräter und wurde dort in Abwesenheit zum Tode verurteilt.¹²⁶ Schmidt hatte Kramer 1943 über seine wissenschaftliche Vortragstätigkeit kennengelernt und tauschte sich mit ihm seither brieflich aus.¹²⁷ Für Matthey stellte sich in beiden Fällen heraus, dass Schmidts Kontakte für eine nähere Zusammenarbeit nicht in Frage kamen, da die genannten Personen die Kollaboration mit dem amerikanischen Kriegsgeheimdienst bevorzugten. Mattheys Urteil in Bezug auf Schmidt fiel dementsprechend negativ aus. Seine Kontakte, heißt es in seinem internen SOE-Abschlussbericht vom 30. August 1945, hätten „niemals auch nur den geringsten Nutzen produziert“. ¹²⁸ In den dekodierten SOE-Akten taucht der Name Schmidt auch nicht auf.¹²⁹ Schmidt hatte seine Aufgabe darin gesehen, Bruckner an den britischen Kriegsgeheimdienst zu übermitteln, ohne selbst eine Agentenrolle zu übernehmen.¹³⁰

Am 1. Oktober 1944 gründete Bruckner in Zürich den „österreichischen Wehrverband Patria“.¹³¹ Zu den vier Gründungsmitgliedern¹³² zählten auch die vorhin genannten Deserteure Powolny und Kummer. Sie alle legten einen Treueeid auf die Organisation ab.¹³³ Schmidt wurde nicht Mitglied der „Patria“. Allerdings dürfte er am Gründungstag anwesend und somit

¹²⁰ TNA HS 7 / 146; H. I. Matthey, *History of Black’s activities*, 30. August 1945.

¹²¹ Ebd.; vgl. Steinacher 2000, 81.

¹²² TNA HS 7 / 146; H. I. Matthey, *General History from September 1944 to July 1945*, 30. August 1945.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Im Nachlass Schmidts liegen keine Briefe Auerspergs an Schmidt vor. Auerspergs unveröffentlichte Autobiographie „Menschen von gestern und heute. Das Erlebnis eines 85jährigen“ (o.O. 1982) ist als Typoskript in Privatbesitz und war mir nicht zugänglich.

¹²⁵ TNA HS 7 / 146; H. I. Matthey, *General History from September 1944 to July 1945*, 30. August 1945.

¹²⁶ Finette 2015, o.P.

¹²⁷ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 4; Kramer, Bern, 20. März 1943, an Schmidt. Kramer ist der Autor des Buches „Vor den Ruinen Deutschlands“ (1946).

¹²⁸ TNA HS 7 / 146; H. I. Matthey, *General History from September 1944 to July 1945*, 30. August 1945: „Father Schmidt, the well-known anthropologist from Vienna, had certain contacts with the outside world but was never able to produce anyone of the slightest use.“

¹²⁹ Vgl. IWM Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1, *Decoded messages*, April 1942–September 1945.

¹³⁰ Vgl. Pirker 2012, 245.

¹³¹ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge; vgl. Steinacher 2000, 86.

¹³² TNA HS 7 / 146; H. I. Matthey, *General History from September 1944 to July 1945*, 30. August 1945; ihre Namen werden in diesem Report nicht genannt.

¹³³ Pirker 2012, 404.

stiller Beobachter gewesen sein, denn in seinem Notizheft vermerkte er: „1. Oktober 1944 Reise Zürich 50 Schweizer Franken“.¹³⁴ Die SOE-Akten belegen, dass die „Patria“ gleich zu Beginn vom britischen Kriegsgeheimdienst militärisch ausgerüstet wurde. Im September und Oktober 1944 bestellte McCaffery leichte Maschinenpistolen, Munition, Blankodienstbücher und Uniformen der Waffen-SS und Wehrmacht, Sprengstoffe sowie Zündschnüre. Sinnvoll erschien ihm auch, ein Buch über „drahtloses Arbeiten“ in deutscher Sprache auf die Bestellliste zu geben.¹³⁵ Die „Patria“-Mitglieder begaben sich teilweise in Uniformen der Wehrmacht verkleidet, teilweise in Zivil illegal nach „Österreich“, wo sie unter Anweisung Bruckners ihrer Sabotagetätigkeit nachgingen. Die illegale Ein- und Ausreise von und nach der Schweiz besorgte weiterhin der Schweizer militärische Nachrichtendienst, der dafür von der „Patria“ Informationen militärischer und politischer Art erhielt.¹³⁶ So großzügig diese Unterstützung auch gewesen sein mag, sie war dennoch großteils auf Logistik und Arbeitsmittel beschränkt, Bargeld stellte der britische Kriegsgeheimdienst nur in bescheidenen Mengen zur Verfügung. Die SOE hatte ihr militärisches Materialbudget für die „Patria“ vorläufig auf zehn Mann limitiert.¹³⁷ So kam Schmidt die Rolle zu, für allfällige Erfordernisse einzuspringen. Am 9. Oktober 1944 zahlte er 200 Schweizer Franken an „Bruckner und Freunde“.¹³⁸ Damit ist erwiesen, dass Schmidt auch die „Patria“ von Beginn an mit vatikanischen Geldern unterstützte. Dieser Fördertopf begann sich aber allmählich zu leeren. Damit die Widerstandstätigkeit weiterhin abgewickelt werden konnte, mussten dringend noch andere Geldmittel gefunden werden.

Anfang November 1944 war Bruckner zu Ohren gekommen, dass Otto (von) Habsburg (1912–2011) aus seinem US-amerikanischen Exil nach Europa zurückkehren würde. Da dieser sich in Lissabon aufhalten werde, drängte er Schmidt, mit „Seiner Majestät“ – Bruckner benutzte die Initialen „S. M.“ – Kontakt aufzunehmen.¹³⁹ Schmidt wartete zunächst ab. Als diese Nachricht von der Ankunft Habsburgs in Lissabon auch in den Zeitungen zu lesen war, setzte er am 26. November 1944 einen langen Brief an Otto (von) Habsburg auf. Der Inhalt sollte „Eure[r] Majestät“ – so lautete Schmidts Anredeform – deutlich vor Augen führen, dass die „Patria“, da inzwischen von „englischen Kräften“ unterstützt, bestens aufgestellt war. In der Briefmitte brachte er sein Anliegen auf den Punkt:

„Es fehlt weder an Mut und Begeisterung, noch an voller Aufopferung und Einsatzbereitschaft, aber wohl an Geld. Mit einer Summe von 15.–20.000 Franken würde das ganze Werk wesentlich schneller und umfassender arbeiten können.“¹⁴⁰

Schmidt erbat also eine Summe, die höher war als jene, die er ein Jahr zuvor vom Oberhaupt der katholischen Kirche erhalten hatte. Während des Ersten Weltkrieges war Schmidt ein relativ enger Vertrauter von Ottos Vater Karl gewesen.¹⁴¹ Die Chancen, Otto (von) Habsburg als Finanzier für die „Patria“ zu gewinnen, standen also nicht schlecht. Hinzu kam noch der Umstand, dass Ottos bisherige militärische Vorhaben gegen das NS-Regime als gescheitert anzusehen waren. Sein ehrgeiziger Plan, ein eigenes „Austrian Battalion“ für die US-Army aufzubauen, hatte in österreichischen Exilkreisen – trotz tatkräftiger Unterstützung des

¹³⁴ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft.

¹³⁵ IWM Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1; Decoded messages, October 1944; vgl. Pirker 2012, 405.

¹³⁶ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge.

¹³⁷ Die „Patria“-Mitglieder sind aufgelistet in Pirker 2009, 815–816 und Steinacher 2000, 314–350.

¹³⁸ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft.

¹³⁹ Ebd., Ordner 1; Bruckner, 5. November 1944, an Schmidt. Otto (von) Habsburgs Ankunft in Lissabon war am 7. November 1944; siehe Baier/Demmerle 2012, 209.

¹⁴⁰ Ebd., Ordner 3; Schmidt, 26. November 1944, an Otto (von) Habsburg.

¹⁴¹ Bornemann 1982, 110.

US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt – nur wenig Anklang gefunden.¹⁴² Schmidts Brief blieb unbeantwortet, auch lassen sich keine diesbezüglichen Zahlungen nachweisen. Allerdings hat sich im Schmidt-Nachlass noch ein zweiter Brief von Anfang 1945 an Otto (von) Habsburg erhalten. Er belegt, dass die Verbindung zwischen der „Patria“ und dem Haus Habsburg über das rein Ideologische hinausging. Schmidts Schreiben wird wie folgt eingeleitet:

„Majestät, Allergnädigster Kaiser und Herr! Es war mir eine überaus grosse Freude, dass wir durch das Zusammentreffen meines jungen Freundes Wilhelm Bruckner mit Sr. Kaiserlichen Hoheit Erzherzog Karl Ludwig die so lange erstrebte Verbindung mit Euer Majestät erhalten haben. Schon die Informationen, die wir von daher erhielten, waren für uns von grösstem Wert, sie gaben uns Direktiven und erfüllten uns mit neuer Zuversicht.“¹⁴³

Ob dieses bemerkenswerte Treffen in der Schweiz oder auf „österreichischem Boden“ stattfand, muss offen bleiben. Das Schreiben ist auch nicht datiert, weshalb es sich schwer in die chronologischen Abläufe einfügen lässt. Folgt man Ottos Lebenserinnerungen,¹⁴⁴ dann dürfte diese Zusammenkunft im Frühjahr 1945 irgendwo in „Westösterreich“ stattgefunden haben. Otto verweist nämlich darauf, dass seine beiden jüngeren Brüder Karl Ludwig (1918–2007) und Rudolf (1919–2010) ihren Entschluss, sich aktiv am österreichischen Widerstand zu beteiligen,¹⁴⁵ erst in Paris fassten, um danach in der Schweiz und in Westösterreich mit österreichischen Widerstandsgruppen Kontakt aufzunehmen.¹⁴⁶

Wie aus dem obigen Schreiben hervorgeht, nutzte Schmidt anlässlich dieses Treffens die Gelegenheit aufs Neue, sein Anliegen zu Papier zu bringen. Dieses Mal schränkte er die Geldfrage auf die Person Bruckners ein: „Wenn Eure Majestät ihm [Bruckner] einige Mittel zur Verfügung stellen könnten“, schrieb er an Otto (von) Habsburg, „so wären sie sicher am rechten Platz und fruchtbar verwendet.“¹⁴⁷ Schmidts Begründung präzierte die schwierige Lage. Die Arbeiten, die Bruckner leiste, seien sowohl der Schweiz als auch den Alliierten von Nutzen, „aber die ersteren zahlen gar nichts, die letzteren arg sparsam“.¹⁴⁸ Schmidts Beharrlichkeit blieb wohl nicht ganz unerhört. Inzwischen stand Rudolf (von) Habsburg mit Pater Gögele in Verbindung, der ihn an den britischen Kriegsgeheimdienst weitervermittelte. Beim obligatorischen Interview lehnte McCaffery eine Zusammenarbeit zunächst entschieden ab, da er der Meinung war, dass ein Mann mit einem solchen Namen nicht als Agent tätig werden könne. Als Rudolf aber von sich aus vorschlug, nicht als „Habsburger“, sondern lediglich als „Österreicher“ aufzutreten, erklärte sich McCaffery doch bereit, ihn „mit einer Pistole und fünfzig Schuss Munition“ auszurüsten, um ihn dann an eine nicht näher bezeichnete Person mit ausgewiesener Ortskenntnis an der „österreichischen“ Grenze weiterzuvermitteln.¹⁴⁹ Auch Bruckner und Schmidt wussten, dass sich Rudolf (von) Habsburg in der Schweiz aufhielt.¹⁵⁰ Ob es je zu einer direkten Zusammenarbeit mit der „Patria“ gekommen ist, ließ sich allerdings bisher nicht klären.

Die tendenzielle Nähe der „Patria“ zum Haus Habsburg führte unweigerlich zu einem Konflikt mit dem britischen Kriegsgeheimdienst. Die Befürwortung eines „Wehrverbandes“, der sich für eine mögliche Restaurierung des österreichischen Kaiserhauses aussprach, wider-

¹⁴² Baier/Demmerle 2012, 190.

¹⁴³ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Schmidt, o.D. [Anfang 1945], an Otto (von) Habsburg.

¹⁴⁴ Feigl 1992, 18–44.

¹⁴⁵ Ebd., 40.

¹⁴⁶ Die Ankunft Otto (von) Habsburgs in Paris war am 30. Jänner 1945, siehe Baier/Demmerle 2012, 210.

¹⁴⁷ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Schmidt, o.D. [Anfang 1945], an Otto (von) Habsburg.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ IWM Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1; John McCaffery, No pipes or drums, o.J., 167–168.

¹⁵⁰ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, 6. Juni 1950, an Schmidt.

sprach der Moskauer Deklaration.¹⁵¹ Großbritannien fand einen pragmatischen Kompromiss, indem es die „Patria“ zwar militärisch, nicht aber politisch offiziell anerkannte. Am 15. März 1945 unterzeichnete H. I. Matthey, der auch mit den Vollmachten eines britischen Vizekonsuls ausgestattet war, folgende Erklärung:

„Wir anerkennen die ‚Patria‘ als unabhängigen österreichischen Wehrverband und unterstützen sie militärisch soweit, als sie militärische Hilfe zur Vertreibung der Nazis aus Oesterreich leistet. Politisch wird sie nicht unterstützt und sie sieht sich nicht veranlasst, für Ziele zu arbeiten, die mit den ihrigen nicht identisch sind.“¹⁵²

Eine vergleichbare Erklärung gab auch die provisorische Regierung Frankreichs ab.¹⁵³

Der „Patria“ gelang es in den letzten Kriegsmonaten noch, die Verbindung zu einer seit 1939 bestehenden Widerstandsorganisation in Südtirol herzustellen. Sie wurde vom Südtiroler Journalisten Hans Egarter (1909–1966) angeführt und trug den Namen „Andreas-Hofer-Bund“.¹⁵⁴ Vor allem bei der Südtiroler Bevölkerung war die Bereitschaft, sich aktiv am Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu beteiligen, verhältnismäßig hoch.¹⁵⁵ Bruckner spricht von „mehreren hundert Partisanen“, die von „der Bevölkerung unterstützt und versorgt“ wurden. Mehrere Gruppen operierten im Etschtal, im Schnalsertal und Passeiertal.¹⁵⁶ Gesichert ist, dass sich unter diesen Partisanen auch Prominente wie Kurt Schuschnigg (1926–2018), der Sohn des gleichnamigen (aus Südtirol stammenden) Bundeskanzlers in Österreich (1934–1938), befanden.¹⁵⁷ Schuschnigg wurde in Südtirol von seiner Partisanengruppe abgeschnitten und musste daraufhin in die Schweiz flüchten. In seinen Memoiren schildert er recht eindrucksvoll, dass diese Flucht der britische Kriegsgeheimdienst organisierte. Der 18-jährige Deserteur wurde Anfang März 1945 in seinem Südtiroler Versteck vermeintlich vom Kommandanten der 10. SS-Panzerdivision „Alpenfestung“ aufgespürt. Der SS-Standartenführer entpuppte sich jedoch als der zuvor erwähnte SOE-Leiter in Bern John McCaffery. Dieser brachte Schuschnigg in einem Mercedes ins „Herz der ‚Südtiroler Widerstandsbewegung‘“¹⁵⁸, das sich in einem „Vororte Merans“ befand.¹⁵⁹ Schuschnigg erhielt eine neue Identität,¹⁶⁰ zudem eine SS-Uniform und eine Waffe. Sein Deckname lautete nunmehr „Leutnant Karl Fischer“. Bei seinem Fußmarsch über die Berge wurde Schuschnigg von einem kurz zuvor „abgeschossenen“ frankokanadischen Piloten (Jacques) begleitet.¹⁶¹ Ein ortskundiger Südtiroler Bauer (Benno) führte die beiden am 13. März 1945 von Nauders in Südtirol zum Piz Chavalatsch,¹⁶² auf dessen 2.763 m hohem Gipfel die Grenze zwischen Italien und der Schweiz verläuft. Das Unterfangen war nicht risikolos, da die Tarnung keineswegs perfekt war: Schuschnigg hatte eine „amerikanische Pistole“ erhalten¹⁶³ und sein alliierter Kamerad sprach kein Deutsch.

¹⁵¹ Bischof 2005, 23.

¹⁵² DÖW 5.633; H. I. Matthey, Basel, 15. März 1945, Bestätigung (Unterstreichungen im Original); vgl. Steinacher 2000, 95.

¹⁵³ DÖW 22.779; Generaldirektion des Nachrichtendienstes Major Beaulieu, Paris, 12. Juni 1945; vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, 18. November 1951, an Bundespräsident Theodor Körner.

¹⁵⁴ Ausführlich dazu Steinacher 2000, 77–80.

¹⁵⁵ Zu diesem Thema sind inzwischen zahlreiche Arbeiten erschienen, vgl. exemplarisch Steinacher 2000; Lun 2004, 425–431.

¹⁵⁶ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, 18. November 1951, an Bundespräsident Theodor Körner. Bruckner subsumierte den „Andreas-Hofer-Bund“ der „Patria“, was den historischen Tatsachen nicht entspricht, vgl. Steinacher 2000, 77–80.

¹⁵⁷ Steinacher 2000, 124; Schmidt 1949, 241.

¹⁵⁸ Schuschnigg 2008, 263.

¹⁵⁹ Ebd., 261. Schuschnigg verwendet die Schreibform „Colonel McCaffrey“.

¹⁶⁰ Ebd., 267.

¹⁶¹ Ebd., 274.

¹⁶² Ebd., 294.

¹⁶³ Ebd., 276.

Unterwegs stießen sie dann auch auf zwei echte SS-Männer der 10. Panzerdivision „Alpenfestung“. Da sie mit „Heil Hitler“ grüßten und vorgaben nach Deserteuren zu suchen, hielt die Tarnung stand.¹⁶⁴ Im Schweizer Grenzort Santa Maria im Münstertal (heute Val Müstair, Graubünden) angekommen, wurden die beiden planmäßig von John McCaffery, dem Schweizer Polizeichef und einem gewissen Dr. Jörg Wais empfangen. Auch Wilhelm Bruckner war anwesend,¹⁶⁵ der Schuschnigg nach Genf brachte und ihn zeitweise bei sich wohnen ließ.¹⁶⁶ Schuschnigg wurde auch dem österreichischen Holzhändler Karl Hannig „in Obhut“ gegeben,¹⁶⁷ der ebenfalls Wilhelm Schmidts „Hilfskomitee“ unterstützte.¹⁶⁸ Schuschnigg erhielt 100 Schweizer Franken aus der päpstlichen Hilfskassa.¹⁶⁹

Die letzten militärischen Operationen zogen erhebliche Verluste nach sich. „Im [sic] Südtirol sind allein über hundert gefallen“, ¹⁷⁰ vermerkte Bruckner an Schmidt in einer brieflichen Mitteilung. Drei „Patria“-Mitglieder, nämlich die Wehrmachtsdeserteure Johann Pircher¹⁷¹, Karl Bitschnau¹⁷² und Eugen Cia¹⁷³, waren erkrankt oder schwer verletzt, weshalb Schmidt ihnen großzügige Geldsummen zukommen ließ.¹⁷⁴ Letztlich wurde das Kriegsziel der „Patria“, nämlich Südtirol für „Österreich“ zu gewinnen, nicht erreicht. Nach Kriegsende stand die „Patria“ verschuldet da, Bruckner hatte sich 600 Schweizer Franken borgen müssen. Zur Hälfte wurden diese Schulden aus der päpstlichen Kassa getilgt.¹⁷⁵ Ende Juli 1945 verlangte Schmidt von Bruckner, einen Bericht über die Tätigkeit der „Patria“ zu erstellen. Die Abgabe verzögerte sich, da auch Bruckner schwer erkrankt war.¹⁷⁶ Schließlich legte Bruckner seinen Ausführungen folgende „Einladung“ bei: „Hochwürdiger Herr! Als Wehrführer der ‚Patria‘ habe ich die grosse Ehre, Sie um Annahme des Amtes eines Generalkuraten für alle Sektionen im Inn- [sic] und Auslande zu bitten.“¹⁷⁷

Schmidts väterliche Seelsorgerrolle wird hier in anerkennender Weise gewürdigt. Bruckner hatte dazu sogar ein eigenes Druckpapier samt Briefkopf entworfen, der am oberen Rand den Schriftzug „Patria“ mit dem österreichischen Bindenschild aufwies. Am unteren Rand war Bruckners Unterschrift und die Siegelabdrucke „Der Wehrführer“ sowie ein Doppeladler zu sehen. Schmidt nahm diesen Ehrentitel wohlwollend an.

Womöglich fühlte er sich in das imperiale Österreich zurückversetzt, als er unter Kaiser Karl I. im Ersten Weltkrieg schon einmal als Feldkurat diente und Soldatenheime an der Ostfront organisierte.¹⁷⁸ Bruckners Bericht¹⁷⁹ über die „Patria“ verarbeitete Schmidt in seinem

¹⁶⁴ Ebd., 285–286.

¹⁶⁵ Schuschnigg bezeichnet Bruckner als „Österreicher aus dem Widerstand“ (ebd., 306 sowie 311).

¹⁶⁶ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge. „Bis Anfang April kannte ich alle in Genf lebenden Österreicher, die im Widerstand tätig waren“ (Schuschnigg 2008, 314).

¹⁶⁷ DÖW 3.231; Karl Hannig, Küsnacht, 24. April 1966, Erinnerungen an Widerstandsbewegungen während des zweiten [sic] Weltkrieges 1939–1945; vgl. Linimayr 1994, 174.

¹⁶⁸ Vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Karl Hannig, 18. November 1944, an Schmidt.

¹⁶⁹ Ebd., Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 8. Mai 1945 „für den jungen Schuschnigg 100 SFr“.

¹⁷⁰ Ebd.; vgl. auch AG SVD, NL Schmidt, Ordner 5; Bruckner, Genf, 1. August 1945, an Schmidt: „Der Wehrverband ‚Patria‘ hatte über 100 Opfer zu beklagen.“

¹⁷¹ Pircher (geb. 1924) stammte aus Laas im Vinschgau; ausführlich dazu siehe Steinacher 2000, 92, 134–136.

¹⁷² Vgl. Pirker 2012, 407.

¹⁷³ Eugen Cia wurde Anfang 1945 für die „Patria“ gewonnen, siehe Steinacher 2000, 91.

¹⁷⁴ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 6; Schmidt, Notizheft, 15. Juni 1945 „Pircher J. schwerkrank, Tirol; Bitschnau [sic] K. schwerkrank, Feldkirch, Cihä [sic] Eugen verwundet, Feldkirch 400 SFr [Gesamtsumme]“.

¹⁷⁵ Ebd.; Schmidt, Notizheft, 31. August 1945 „Schulden Patria 300 SFr“. Die andere Hälfte bezahlte womöglich H. I. Matthey; siehe den Abschnitt „Vatikanisches Geld für Wehrmachtsdeserteure“.

¹⁷⁶ Ebd.; Schmidt, Notizheft, 8. August 1945 „Bruckner Krankheit schwer 100 SFr“.

¹⁷⁷ Ebd., Ordner 5; Bruckner, WK [sic], 1. August 1945, an Schmidt.

¹⁷⁸ Bornemann 1982, 109–115.

¹⁷⁹ Dieser Bericht hat sich im Schmidt-Nachlass nicht erhalten.

bereits begonnenen Werk „Gegenwart und Zukunft des Abendlandes“, das 1949 als dritter Band von „Rassen und Völker in Vorgeschichte und Geschichte des Abendlandes“ im Schweizer Stocker-Verlag herauskam. Schmidt schildert darin den detaillierten Ablauf, wie der „Patria“ am 30. April 1945 die Befreiung der 140 persönlichen Geiseln Hitlers am Prager Wildsee vor ihrer Ermordung gelang.¹⁸⁰ Bruckner spricht von einem „Handstreich“.¹⁸¹ Unter diesen „Sippenhäftlingen“ befanden sich Verwandte von Churchill und Molotow, der ehemalige Bundeskanzler Schuschnigg und Familie, der führende französische Sozialist Léon Blum und weitere prominente Persönlichkeiten aus insgesamt siebzehn Ländern.¹⁸² Der Wahrheitsgehalt dieser von der „Patria“ verdeckt durchgeführten militärischen Operation ist bis heute noch keiner Prüfung unterzogen worden.¹⁸³ Bei ehemaligen Deserteuren und Widerstandskämpfern fand Schmidts zeitgeschichtliches Werk von mehr als 600 Seiten hingegen von Anfang an gebührende Anerkennung. Als beispielsweise der deutsche Journalist und Widerstandskämpfer Rudolf Pechel (1882–1961) Schmidts Buch gelesen hatte, gab er folgende würdigende Stellungnahme ab: „Eine solche Anerkennung wiegt für uns umso schwerer, als man ja von den unbekehrbaren Kreisen in Deutschland versucht, uns als Vaterlandsverräter zu brandmarken, die heute noch sobald wie möglich an den Galgen gehörten.“¹⁸⁴

Das Besondere an Schmidts zeitgeschichtlichem Werk ist der frühe Versuch, die politisch und konfessionell sehr unterschiedlich orientierten Widerstandsgruppen in ihrer Gesamtheit zu erfassen. In vielen Fällen standen ihm dafür zugesandte Augenzeugenberichte zur Verfügung. Ein herausragendes Beispiel für den christlichen Widerstand sind die Aufzeichnungen von Beate Steckhan, einer „nichtarischen“ evangelischen Christin aus Berlin-Schöneberg. Sie konnte in Pfarrhäusern der Bekennenden Kirche in Süddeutschland unterkommen, wodurch sie der bevorstehenden Deportation in die Vernichtungslager entging.¹⁸⁵ Allerdings findet sich im gesamten dreibändigen Œuvre keine konkrete Stellungnahme zum Holocaust und zur Ermordung anderer verfolgter Gruppen im Nationalsozialismus. Dies mag wohl mit ein Grund sein, weshalb dieses Werk von Schmidt heute kaum mehr gelesen wird.

Zusammenfassung

Als Ergebnis dieses Beitrags kann festgestellt werden, dass Schmidt ab 1943 mit dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst intensiv in Kontakt stand und über diese Verbindung Namen von Wehrmachtsdeserteuren vermittelt bekam. Diese jungen Männer stammten durchwegs aus dem konservativ-katholischen Lager, zum Teil auch aus den ehemaligen Wehrverbänden des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes. Um die Wehrmachtsdeserteure aus den Schweizer Internierungs- und Arbeitslagern herauszubekommen, gründete Schmidt mit katholischen Vertretern in der Schweiz ein Komitee, das großzügige finanzielle Unterstützung aus dem Vatikan erhielt. Über dieses Geld durfte Schmidt frei verfügen. Er setzte es aber, entgegen der offiziellen Vereinbarung, großteils subversiv für Wehrmachtsdeserteure in der Schweiz ein. Im April 1944 entstand um die Person Wilhelm Bruckners eine eigene Nachrichtengruppe, die zunächst in enger Absprache mit dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst das Ziel

¹⁸⁰ Schmidt 1949, 239–247.

¹⁸¹ DÖW 22.779; Bruckner, Wien, 10. Februar 1949, an das magistratische Bezirksamt des 15. Bezirkes, Sektion für Opferfürsorge.

¹⁸² Schmidt 1949, 239–247; vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 1; Bruckner, 18. November 1951, an Bundespräsident Theodor Körner; vgl. auch Schuschnigg 1978, 501–502.

¹⁸³ Richardi ³2015, 210–219. Darin scheint Schmidts Werk nicht auf.

¹⁸⁴ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 16; Pechel, 14. September 1951, an Schmidt. Rudolf Pechel ist der Autor von „Deutscher Widerstand“ (1947).

¹⁸⁵ Schmidt 1949, 98–112.

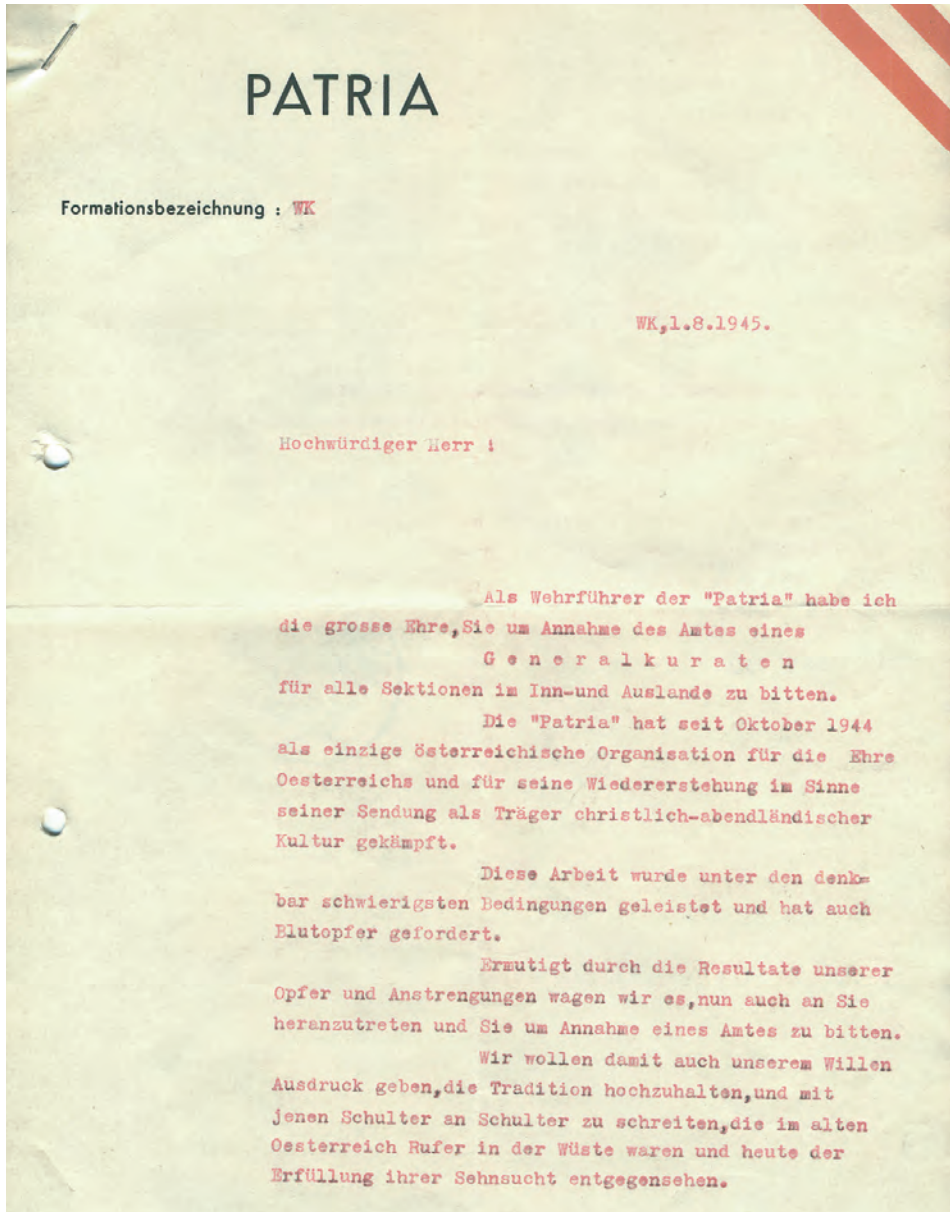


Abb. 42.4a, b

Schmidts Ernennung zum „Generalkurat“, was etwa der Rolle eines Feldseelsorgers entsprach. Der Siegelabdruck des Doppeladlers verdeutlicht das monarchistische Selbstverständnis der Widerstandsruppe.

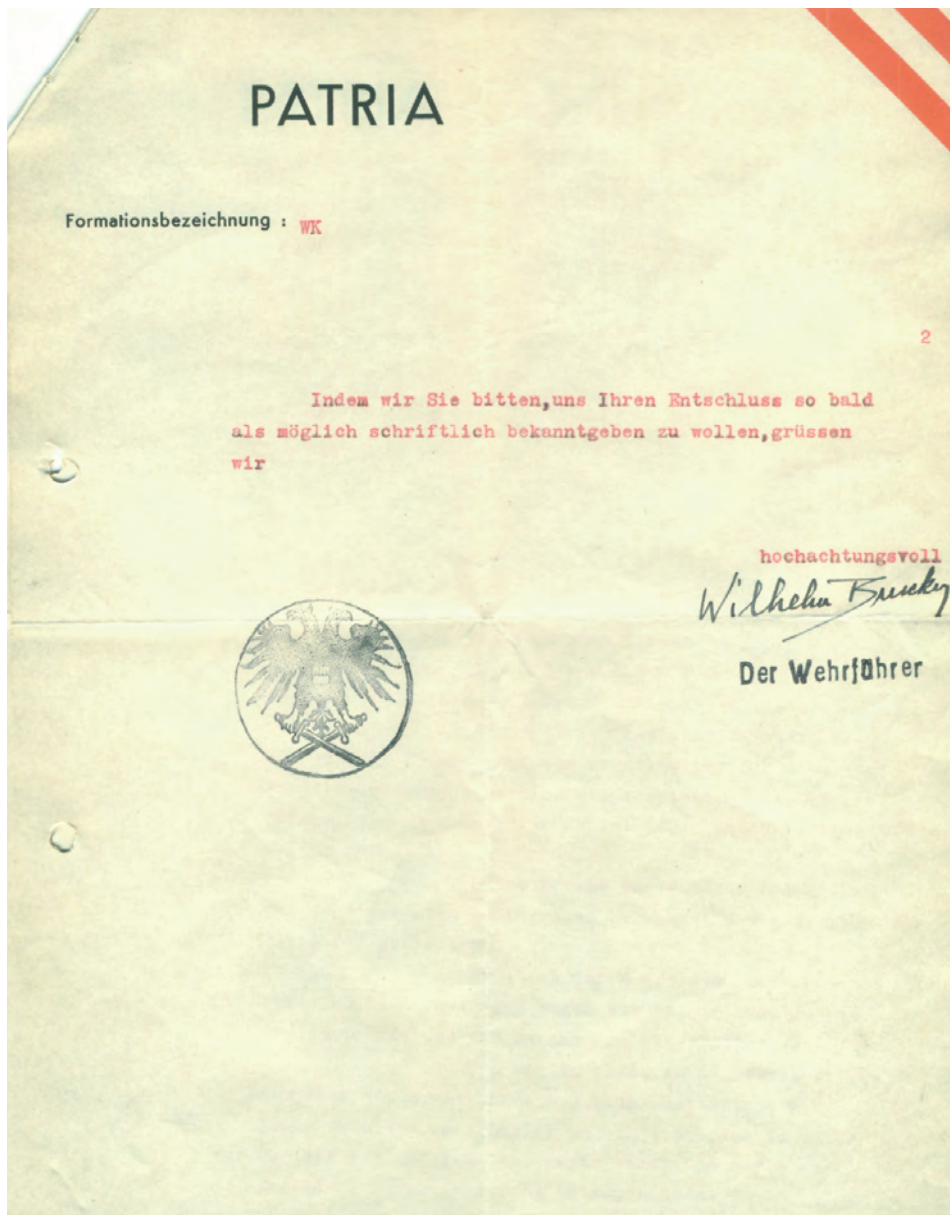


Abb. 42.4b

verfolgte, Verbindungslinien nach Österreich aufzubauen. Über die Vermittlung Schmidts wurde Bruckners Nachrichtengruppe an die Seite der britischen Special Operations Executive gestellt, wodurch eine militärische Widerstandsorganisation gegen den NS-Staat etabliert werden konnte. Die Tatsache, dass Schmidt als Ordenspriester auch dem „österreichischen Wehrverband Patria“ auf verdecktem Weg vatikanisches Geld zur Verfügung stellte, ist vielleicht das erstaunlichste Ergebnis dieses Beitrags. Schmidts beharrliche Versuche, über das Haus Habsburg an zusätzliche Geldmittel heranzukommen, schlugen fehl. Innerhalb der Wehrmachtsdeserteure kam Schmidt die Rolle eines väterlichen Seelsorgers zu, die durch die inoffizielle Bezeichnung „Generalkurat“ zum Ausdruck kam. Schmidts einflussreiche soziale Rolle als Geldgeber und Seelsorger gegenüber den „Patria“-Mitgliedern blieb bislang unbeachtet. Ob die Kurienkardinäle über den tatsächlichen Verwendungszweck des vatikanischen Geldes eingeweiht waren, ist eine Frage, die offenbleiben muss. Neue Anhaltspunkte zu diesem Thema wird möglicherweise die Öffnung der Akten für das Pontifikat Pius' XII. preisgeben.

Archivmaterialien

Archivum Generale, Societas Verbi Divini (AG SVD), Rom

NL Wilhelm Schmidt 1938–1953, Ordner 1–6, 16

82/1–3, Ordner Alt

Bundesarchiv (BAR), Bern

E4001 (C) Dossier 1491

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien

3.231

5.633

22.779

Imperial War Museum (IWM), London

Papers of John McCaffery 05 / 77 / 1

The National Archives (TNA), Kew-London

HS 7 / 146

Privatarchiv Rafael Ferber (PARF), Luzern

NL Walter Ferber

Privatarchiv Franz Kummer

NL Franz Kummer; Erinnerungen von Franz Kummer [o.O., o.J.]

Staatsarchiv Luzern (StLu)

PA 411/65 Die Entscheidung

Persönliche Mitteilungen

Victor CONZEMIUS, 19. Mai 2016, Luzern, Gespräch mit Rafael Ferber und Peter Rohrbacher

Rafael FERBER, 18. Mai 2016, Luzern, Gespräch mit Peter Rohrbacher

Paul WEINDLING, 14. September 2016, E-Mail an Peter Rohrbacher

Literatur

Stephan BAIER; Eva DEMMERLE: Otto von Habsburg. Die Biographie. Mit einem Kondolenzschreiben von Papst Benedikt XVI. Wien: Amalthea ⁶2012.

Günther BISCHOF: Die Moskauer Erklärung vom 1. November 1943: „Magna Charta“ der Zweiten Republik, in: Stefan KARNER; Gottfried STANGLER (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge 457). Horn–Wien: Berger 2005, 22–26.

Fritz BORNEMANN: P. Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868–1954 (Analecta SVD 59). Romae: Apud Collegium Verbi Divini 1982.

Ernest BRANDEWIE: When Giants Walked the Earth. The Life and Times of Wilhelm Schmidt, SVD (Studia Instituti Anthropos 44). Fribourg: University Press 1990.

Ernest BRANDEWIE: The Exile of Wilhelm Schmidt, S.V.D., from Austria. Causes and Consequences, in: Wolf-Friedrich SCHAUFELE; Markus VINZENT (Hg.), Theologen im Exil – Theologie des Exils: Internationales Kolloquium 17. bis 19. November 1999 in Mainz (Texts and Studies in the History of Theology 3). Mandelbachtal: Ed. Cicero 2001, 115–131.

Pierre-Théodore BRAUNSCHWEIG: Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson – Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg. Zürich: Neue Zürcher Zeitung ²1989.

Édouard CONTE; Cornelia ESSNER: Völkerrunde et nazisme, ou l'ethnologie sous l'empire des racilogues, in: L'Homme 34, 129 (1994), 147–173.

Vanessa CONZE: Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung, 1920–1970 (Studien zur Zeitgeschichte 69). München: Oldenburg 2005.

Victor CONZEMIUS: Christliche Widerstandsliteratur in der Schweiz 1933–1945, in: Wolfgang FRÜHWALD; Heinz HÜRTEN (Hg.), Christliches Exil und christlicher Widerstand. Ein Symposium an der Katholischen Universität Eichstätt 1985 (Eichstätter Beiträge 22, Abteilung Geschichte 4). Regensburg: Pustet 1987, 225–262.

Erich FEIGL: Otto von Habsburg. Profil eines Lebens. Wien–München: Amalthea 1992.

Rafael FERBER: Aufrechter Gang. Leben und Werk des Föderalismustheoretikers Walter Ferber (1907–1996), in: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur 77 (1997), 31–34.

Rafael FERBER: Was ist eine gute Weltanschauung? Ein Versuch, in: Schweizer Monat. Die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur 1050 (Oktober 2017), 20–25.

Walter FERBER [Anonym]: Aus einem deutschen Konzentrationslager, in: Apologetische Blätter. Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins 7, 8 (20. April 1943), 95–96.

Walter FERBER [Pseudonym „Walter Feuerbach“]: 55 Monate Dachau. Ein Tatsachenbericht. Mit einem Geleitwort von Barbara Distel und einer biographischen Würdigung von Reinhard Bockhofer. Bremen: Donat 1993 [1945].

Walter FERBER: Geist und Politik in Österreich. Die Intelligenz und der Nationalsozialismus vor dem Anschluß. Konstanz: Merk 1955.

Hans FISCHER: Völkerrunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 7). Berlin–Hamburg: Dietrich Reimer 1990.

Martin FUCHS: Un pacte avec Hitler. Le drame autrichien 1936–1938. Paris: Plon 1938.

Franz GOLDNER: Flucht in die Schweiz. Die neutrale Schweiz und die österreichische Emigration 1938 bis 1945. Wien: Europaverlag 1983.

Hannes GSCHWENDTNER: Die Temperaturabhängigkeit der Röntgeninterferenzen von Seignettesalzkrystallen und Schmelzen. Dissertation, Universität Wien. Wien 1940.

Alice HAAG: „Entscheidung. Eidgenössisches Werk-Blatt“ (1936–1939). Eine Zeitung zwischen Richtlinienbewegung, Abwehr des Nationalsozialismus und christlicher Erneuerung. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Fribourg, Fribourg 1995.

Joseph HENNINGER: P. Wilhelm Schmidt (1868–1954). Eine biografische Skizze, in: *Anthropos* 51 (1956), 19–60.

Claudia HOERSCHELMANN: Exilland Schweiz. Lebensbedingungen und Schicksale österreichischer Flüchtlinge 1938 bis 1945; mit ca. 250 Einzelbiographien (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaft 27). Innsbruck: Studien-Verlag 1997 [1995].

Magnus KOCH: Fahnenfluchten. Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg – Lebenswege und Entscheidungen. Paderborn–Wien: Schöningh 2008.

Franz Albert KRAMER: Vor den Ruinen Deutschlands. Ein Aufruf zur geschichtlichen Selbstbesinnung. Zürich: Europa 1946.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Carl LUDWIG; Eduard von STEIGER: Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart. Beilage zum Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart. Bern: Bundeskanzlei 1957.

Margareth LUN: NS-Herrschaft in Südtirol. Die Operationszone Alpenvorland 1943–1945 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 22). Innsbruck–Wien: StudienVerlag 2004.

Fritz MOLDEN: Fepolinski und Waschlapski auf dem berstenden Stern. Bericht einer unruhigen Jugend. Wien: Ibero & Molden 1997 [1976].

Johann Wilhelm NAUMANN: Johann Wilhelm Naumann zum Gedächtnis (1897–1956). Leitartikel aus der Gründungszeit der Deutschen Tagespost. Würzburg: Naumann 1986.

Rudolf PECHEL: Deutscher Widerstand. Erlenbach–Zürich: Rentsch 1947.

Peter PIRKER: „Most difficult to tackle“: Intelligence, Exil und Widerstand am Beispiel der Austrian Section von SOE. Dissertation, Universität Wien. Wien 2009.

Peter PIRKER: Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich (Zeitgeschichte im Kontext 6). Göttingen: V&R Unipress, Vienna University Press 2012.

PIUS XI.: Elenco degli Accademici, in: *Acta Sanctae Sedis* 38 (1936), 447–452.

PIUS XII.: Consacrazione al Cuore Immacolato di Maria, in: *Acta Sanctae Sedis* 34 (1942), 345–346.

Oliver RATHKOLB: Johann Schwarzenberg – Eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Colienne MERAN; Marysia MILLER-AICHHOLZ; Erkinger SCHWARZENBERG (Hg.), Johannes E. Schwarzenberg: Erinnerungen und Gedanken eines Diplomaten im Zeitenwandel 1903–1978. Dokumentarteil: Bilder, Briefe und die Auschwitzprotokolle. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2013, 251–261.

Hans-Günter RICHARDI (Hg.): SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol. Bozen: Edition Raetia ³2015.

Peter ROHRBACHER: Pater Wilhelm Schmidt im Schweizer Exil: Interaktionen mit Wehrmachtsdeserteuren und Nachrichtendiensten, 1943–1945, in: *Paideuma*. Mitteilungen zur Kulturkunde 62 (2016), 203–221.

Peter ROHRBACHER: Walter Ferber – Redakteur, Publizist und Schriftsteller, in: Thomas PITTROF et al. (Hg.), *Profile des literarischen Katholizismus*. Freiburg im Breisgau: Herder (in Druck).

Wilhelm SCHMIDT: Die katholische Universität in Salzburg, in: Entscheidung. Eidgenössisches Werkblatt 1, 12 (15. März 1937), 71.

Wilhelm SCHMIDT: Gegenwart und Zukunft des Abendlandes (Rassen und Völker in Vorgeschichte und Geschichte des Abendlandes; Sammlung Stocker 3). Luzern: Josef Stocker 1949.

Kurt SCHUSCHNIGG: Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot. Vorwort von Stephan Verosta. Wien: Amalthea 1978 [1946].

Kurt von SCHUSCHNIGG: Der lange Weg nach Hause: Der Sohn des Bundeskanzlers erinnert sich. Aufgezeichnet von Janet von Schuschnigg. Wien: Amalthea 2008.

Gerald STEINACHER: Südtirol und die Geheimdienste 1943–1945 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 15). Innsbruck: StudienVerlag 2000.

Alois STEINER: Der Rex-Verlag in Luzern, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 85 (1991), 171–193.

Johannes Ch. TRAUT: Nachruf auf Walter Ferber (1907–1996), in: Mitteilungen des Deutschen Instituts für Föderalismusforschung 6 (1996), 81–83.

Malcom TUDOR: SOE in Italy 1940–1945. The Real Story. Special Operations, Air Supply, Resistance. Newtown: Emilia Publishing 2011.

Daniel ZUMBÜHL: 1939–1945: Deutsche Deserteure in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 60, 4 (2010), 395–411.

Internetquellen

Tom C. FINETTE: Franz Albert Kramer (1900–1950), katholischer Journalist und Publizist. Verfügbar unter <<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/franz-albert-kramer/DE-2086/lido/57c939537915f9.39880430>> (Zugriff 19. März 2021).

Abbildungsnachweis

- | | |
|---------------|---|
| Abb. 42.1 | © Bibliothèque cantonale et universitaire Fribourg. Fonds Benedikt Rast |
| Abb. 42.2-3 | AG SVD, Rom; NL Schmidt, Ordner 6 |
| Abb. 42.4a, b | AG SVD, Rom; NL Schmidt, Ordner 5 |